Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 30 (1948)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 5. November 1948 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa und Saffa-Erinnerungsfeier

Die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa verbürgt Frauen und Frauenvereinen in der Schweiz Bank-Kredite, -Darlehen und -Kautionen zu folgenden Zwecken:

Für die berufl. Weiterbildung nach dem 20. Lebensjahr; für den Abschluß von Studien, für Examengebühren, Druck von Dissertationen usw., für die Gründung und Uebernahme eigener Unternehmungen; für die Erweiterung schon bestehender Geschäfte (Anschaffung von Maschinen, Materialien, Betriebskapital); für die Stellung von Kautionen durch Filialleiterinnen usw. Die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa, eine Tochter der Saffa, hat sich also ein hohes und edles Ziel gesetzt und es auch erreicht, wie man an der XVIII. Generalversammlung in Bern feststellen konnte. Unter dem Präsidium von Frl. Dr. Aellig konnten die Traktanden in fließender Weise behandelt werden. Im Geschäftsjahr 1947/48 ersuchten 216 Frauen um Verbürgung eines Bankdarlehens. Bewilligt wurden 54 Gesuche für zusammen Fr. 246 600.—. Man bekam ordentlich Respekt vor den genannten Zahlen. Abgelehnt wurden nur 20 Gesuche, die übrigen konnten auf befriedigende Weise behandelt werden. Die meisten Gesuche stammen aus Handel und Gewerbe, darunter eines aus dem Autotransportgewerbe! Im letztern Fall handelte es sich um eine tapfere Frau, die für ihren erkrankten Mann einsprang. Ueber besondere Fälle sprachen Frl. Anna Martin und Frl. Dr. Nägeli, die Leiterinnen der unentgeltlich finanziellen Beratungsstellen in Bern bzw. Zürich. Dank gebührt dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, das der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa getreu zur Seite steht und auch der Schweiz. Volksbank, welche der Genossenschaft ebenfalls vollstes Verständnis entgegen bringt. Ich aber möchte den Frauen danken, die diese Organisation leiten, sie so gut leiten, daß bis heute nur ganz unbedeutende Verluste zu beklagen sind, wie aus dem Jahresbericht ersichtlich ist.

Frl. Dr. Aellig gedachte der unvergeßlichen Vizepräsidentin der Genossenschaft, Frau Dr. Else Züblin-Spiller. Sie hat so manche schwer auszufüllende Lücke hinterlassen. Einmalig bleibt ihr klares, von großem sozialem Verständnis getragenes Urteil. Schweigend ehrten die Anwesenden die Dahingegangene. — Zur neuen Vizepräsidentin wurde gewählt Frl. Elisabeth Müller, Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe an der städtischen Gewerbeschule in Zürich. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde an Stelle der zurückgetretenen Frau Gyger-Pfenninger gewählt Frau H. Meier-Steiger in St. Gallen. Der Abschluß der Generalversammlung bedeutete nicht ein Auseinandergehen, denn man durfte sich am Nachmittag zur Saffa-Erinnerungsfeier zusammenfinden.

Die Einladenden, der Bernische Frauenbund und die Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft, hatten als Treffpunkt die innere Enge nahe beim Ausstellungsareal gewählt. Der Weg war daher ein altbekannter. Voll freudiger Erwartung schritten die Frauen durch das gefallene Laub. Sie sahen so tatenlustig aus, als ginge es darum, eine neue Saffa zu gründen. Der alte Weg hatte sie einfach 20 Jahre zurückversetzt.

Beim Eingang in die festlich geschmückte Enge leuchtete uns ein großes Plakat „Saffa" entgegen, und da sahen wir auch den Ausstellungsplan aufgestellt. In Gedanken konnte man nochmals in die Saffa eintreten. Fräulein Rosa Neuenschwander begrüßte die ankommenden Gäste und Fräulein Martin plazierte uns mit ihrem so wohltuenden Charme an die Tische, auf welchen die Namen der einzelnen Gruppen standen: „Organisationskomitee, Propaganda, travail féministe, Gesundheits- und Krankenwesen, Presse" usw.

Die Feier „20 Jahre Saffa" wurde von Frau Glättli-Graf, Zürich, eingeleitet, nachdem wir zuerst den Saffawalzer von Frau Bloesch hörten. Die gemeinsamen Jahre der Arbeit und der Sorge vor und während der Saffa vergißt man nie, sie binden uns. 74 Mitarbeiter sind dahingegangen. Alle vom Ehrenkomitee weilen nicht mehr unter uns. Frau Glättli frägt, ob die Saffa uns etwas genützt habe, haben wir bei den Behörden, in der Oeffentlichkeit und besonders auch bei den Frauen damit etwas erreicht? Diese Frage drängt sich auf, wenn man die verschiedenen Resultate der Abstimmungen über das Frauenstimmrecht betrachtet. Frau Glättli fordert die anwesenden Frauen, die durch ihr Kommen ihre Liebe zur Saffa bezeugen auf, der Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft als Genossenschafterinnen beizutreten.

Fräulein Rosa Neuenschwander, die Präsidentin der Ausstellungsleitung, bejahte die Frage von Frau Glättli in positivem Sinne. Nach der Saffa gab es eine geistige Verbundenheit von Frau zu Frau, von Verein zu Verein, von Kanton zu Kanton. Wie leicht ist es seither, Fäden zu knüpfen, wenn es gilt, ein gemeinsames Werk zu unternehmen. Erwähnt sei die Entstehung oder der Ausbau von Frauen-Zentralen, die Ausweitung des schweizerischen Frauen-Gewerbeverbandes. Dem zivilen und militärischen FHD, dem Landdienst usw. wurde der Boden geebnet. Der Bernische Frauenbund erweiterte sich von der Stadt auf den Kanton; die Frauenhilfe Berner Oberland, die Hausweberei Saanen, sind Kinder der Saffa. Mit dem großartigen Reingewinn von Fr. 350 000 konnte die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa ins Leben gerufen werden. Das Mindestaltergesetz ist an der Saffa entstanden. Wir haben also damals nicht umsonst gearbeitet. Fräulein Neuenschwander gedachte all derer im Lande, die mitgeholfen hatten und heute nicht anwesend sein können.

Fräulein Martin legte Rechenschaft ab über „ihre" wirtschaftliche Frauenbewegung, die Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft, die das Vertrauen in die Frauen immer mehr stärkt. Die Zahl der versagenden Bürgschaftsnehmerinnen ist sehr klein, das sieht man daraus, daß nur 5,39 Prozent der verbürgten Gelder nicht zurückflossen. Viele Tausende von Frauen sind im Laufe der Jahre mit den verschiedensten finanziellen Problemen in die unentgeltlichen Beratungsstellen gekommen. Manche beabsichtigte Transaktion wurde vorsichtiger vorgenommen. Die wirtschaftliche Frauenbewegung tritt neben die ideelle Bewegung. Fräulein Martin wies auf den Einfluß der Frauen bei der Ausarbeitung des neuen Bürgschaftsartikels in unserem Obligationenrecht, sowie auf die vielen Vorträge über Wirtschaftsfragen, die von ihr und Fräulein Dr. Nägeli gehalten werden. Das Geld der Saffa ist sorgfältig verwendet worden, es kam vielen Frauen im Lande zu Hilfe.

An die Vorträge schloß sich der gemütliche Teil, in welchem rege Erinnerungen ausgetauscht wurden. Und nun wird tapfer weiter gearbeitet, um die Werke, welche die Frau im Existenzkampf stärken, zu unterstützen. clw.

Die erste Bundesversammlung

am 6. November 1848

An diesem Tag jährt sich zum 100. Male der Tag an welchem in Bern die feierliche Eröffnung der ersten Bundesversammlung stattfand. Wir lesen darüber im 28. Jahrgang der „Neuen Zürcher Zeitung" in der Nummer vom 9. November folgenden interessanten Bericht über diesen bedeutungsvollen 6. November.

„Noch selten mag wohl unsere ernsthafte, alte Zähringerstadt ein so festliches Ansehen gehabt haben wie heute. Schon am frühen Morgen weckte Kanonendonner die Einwohner aus dem Schlafe, und von da an entstand reges Leben auf den Gassen und in den Häusern.

Um 9 Uhr rief der majestätische Ton der Glocken vom Münsterthurme und demjenigen der sogenannten französischen Kirche herab die Mitglieder des National- und Ständerathes je nach ihren verschiedenen Konfessionen zum feierlichen Gottesdienst in die beiden Kirchen. Die Predigt, die uns nur etwas zu lang schien, dauerte nahe an die 2 Stunden, als nach deren Beendigung die beiden hohen Behörden sich bei dem Rathhause wieder zusammenfanden, das trotz seiner vielhundertjährigen Baufälligkeit recht festlich aufgeschmückt aussah.

Unter Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken setzte der Zug sich sodann von da aus durch die reich mit Fahnen, Inschriften usw. verzierten Gassen nach den Sitzungslokalen der beiden Körperschaften hin.

Vor dem Ständerathshause, dem ehemaligen Sitzungslokal der Tagsatzung, begrüßten die uniformierten Knaben des Waisenhauses den von der Stadtmusik und dem Studentenkorps in Waffen begleiteten imposanten Zug mit den militärischen Ehrenbezeugungen, Trommelwirbel, Präsentieren der Gewehre und Senken der Fahne. — Hier sonderten sich die beiden Behörden ab, der Ständerath bezog das Lokal der Behörde mit der er eine gewisse Aehnlichkeit von früheren Zeiten her behalten haben mag, und der Nationalrath begab sich in die freundlichen, mit Geschmack, wenn auch einfach dekorierten Räume des großen Saales des Casino, vor dessen Pforten das schmucke Knaben-Kadettenkorps der sogenannten grünen Schule, en haies aufgestellt ihn empfing.

Nachdem die Deputierten Platz genommen, begrüßte der Alterspräsident Herr alt Landammann Sidler von Zürich die Versammlung mit der nachfolgenden herzlichen und mit tiefer Gemütsbewegung angehörten Anrede, (die wir auszugsweise bringen. Red. Frauenblatt):

„Hochgeachtete Herren Nationalräte! Wenn irgend etwas in meinem Leben geeignet war, mir Geist und Herz zu erheben, so ist es der gegenwärtige Moment. Ich bedarf der Rückhaltung und Mäßigung um die gehörige Ruhe zu behalten." — Nach den Begrüßungsworten fuhr er fort: „Unser heiß geliebtes Vaterland, das mehr als bis anhin unser gemeinsames Vaterland geworden ist, hatte in der neuesten Zeit eine harte Prüfung zu bestehen; es war von Innen und Außen bedroht, es sollte nach dem finsteren Plan der Stabilen an seinen status quo unauflösbar gekettet, in seinem Entwicklungsgange, in seinen lebensfrischen naturgemäßen Strebungen nach Fortschritt und Vervollkommnung gelähmt, gehindert werden. So vielfach es aber zur Erzielung eines solchen Stillstandes — ja selbst Rückgangszustandes angefeindet und gefährdet wurde, so ging es trotzdem siegreich aus Sturm und Krisis hervor; es erlag nicht nur nicht, es erhob, erneuerte, verjüngte sich. Wir dürfen seine Wiedergeburt, seine Auferstehung, sein Ostern feiern.

„Die erfolgte Neugestaltung unseres staatlichen Grundgesetzes steht als ein äußerst wichtiges Ereignis da, das weit folgereicher werden wird als man es auf einen ersten Blick übersieht. Ein großer Zeitabschnitt der Schweizergeschichte ist dadurch abgeschlossen, ein neuer, wesentlich neuer beginnt. Die Jahrhunderte durch bis zur gegenwärtigen Verfassung mit geringem Unterbruch gedauerte Epoche beinahe unbeschränkter Kantonssouveränität liegt hinter uns; die frei aus dem Willen der großen Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung hervorgegangene Epoche größerer Zentralität, mehrerer Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung in freisinnigen Grundlagen, festerer Verbindung der einzelnen Teile zu einem organischen Ganzen, näherer Verbrüderung aller Schweizer zu einem Volke nimmt ihren Anfang.

„Weihen wir in diesem Augenblick, an der Schwelle der neuen Epoche ein segnendes, dankbares Andenken der entschwundenen Epoche — deren Schwächen und Gebrechen sind unter uns seit Jahren in allen Kreisen mit wenig Schonung und scharfem Tadel hervorgehoben worden. — Das war eine Notwendigkeit, aber darüber darf das viele Schöne, Gute und Herrliche, das sie in sich schloß, nicht verkannt werden. Man vergesse nicht, daß sie es ist, die uns die Gegenwart wie sie vor uns liegt, möglich machte, in dem sie uns dazu erzogen und vorbereitet hat. Mögen wir diese in ihrer ganzen Bedeutung und mit Liebe, Eifer und Begeisterung erfassen.

„Die Schweiz war vielleicht nie, nach Innen und Außen in einer günstigeren Lage als dermalen. Den auswärtigen Staaten gegenüber befinden wir uns in

Salome brennt durch

7

Roman von Ida Frohnmeyer

Irgendwo in der Bibel — ich weiß nie, wo etwas steht, nur an die Worte kann ich mich erinnern — ja, irgendwo steht das fabelhafte Wort, daß Gott Winde und Feuerflammen zu seinen Dienern mache. Ich war noch klein, als ich das zum erstenmal hörte, und ich weiß, daß ich daraufhin den Wind immer als Gestalt vor mir sah. Mit wehenden Haaren, in einem langen, flatternden Gewand glitt er über unser Dach und flog um die Bäume im Garten. Und die Flammen dachte ich mir wie tanzende Kobolde, ganz in Rot gekleidet, mit einem steilen roten Haarschopf. Diese Art Diener Gottes gefiel mir viel besser als der Schutzengel, der über meinem Bett hing und der mir immer wieder das Rätsel aufgab, wie er sich das Gewand über die Flügel gezogen.

Gestern Nacht nun habe ich einen Schutzengel gesehen, der ein rot und blau kariertes Tüchlein um den Kopf gebunden hatte, darunter ein dünnes weißes Zöpflein hervorbaumelte, und der, nachdem er mich durch die Tür gezogen, eiligst in seinem hochgetürmten Bett verschwand und mich zu sich heranwinkte.

Und leise flüsternd teilte er mir mit, daß er über meinem Tun gewacht, daß er somit gewußt habe, daß ich nicht zu Hause sei. Zweimal habe die Maier an meiner Tür geklopft, und beim zweiten Mal sei sie in ärgerlichem Selbstgespräch weggegangen, und die paar erhaschten Worte hätten dazu geführt, daß er, der Schutzengel, seine Tür nur angelehnt habe.

Natürlich bezeichnete sich das weißhaarige Weiblein keineswegs selbst als Schutzengel, und auch ich ließ keinerlei derartige Gedanken laut werden. Ich griff nur nach ihrer Hand und schüttelte sie tüchtig und wollte eben zu einer Dankrede ansetzen, als sie mir eilig dazwischenfuhr: „Sagen Sie einmal — ist es nicht möglich, daß Sie wieder ausziehen? Die Maier hat Sie wohl vorauszahlen lassen, nicht?... Ja, das dachte ich mir. Und nun sind Sie wohl — — hm, wissen Sie, ich würde gerne — — ich meine — — ja, Sie könnten es mir ja dann zurückgeben, wenn Sie eine Stelle haben — — es eilt nicht, nein gar nicht — — ich kann mich schon einrichten — ich möchte Sie so gerne weghaben!"

Eigentlich hätte ich jetzt am liebsten das kleine Weiblein in den Arm genommen. Aber man wird nicht umsonst 19 Jahre lang zur Beherrschung seiner Gefühle angeleitet — so stand ich bocksteif neben dem Bett und schaute auf das schmale Gestältlein herunter, das in den Kissenbergen wie ein kleines Mädchen aussah, und ich dachte: nie hast du etwas Schöneres erlebt, nein nie!

Auch als ich eine Stunde später, nachdem im ganzen Haus abgrundtiefe Stille herrschte, in mein eigenes Zimmer und zu Bett gegangen war, mußte ich mir immer wieder sagen: daß es das gibt, diese einfache, selbstverständliche Hilfsbereitschaft! Sie weiß nicht, woher ich komme, was ich treibe — sie hat nicht die geringste Garantie, daß ich ihr das Geld, das sie mir vorstrecken will, je zurückgeben werde — aber all das rührt sie nicht an. Sie sieht nur, daß da ein Mensch ist, dem man helfen sollte, und so hilft sie ihm eben. Wer in meinem ganzen wohlsituierten Verwandten- und Bekanntenkreis würde so handeln?

Immer wieder mußte ich die Stunde in des alten Weibleins Stube durchleben. Wir hatten, nachdem ich ihr versprochen, im Notfall von ihrem Anerbieten Gebrauch zu machen, nicht mehr viel geredet. Sie war sichtlich müde und nickte nach einem Weilchen ein, worauf ich mir ihr einfaches, aber ganz gutes Ameublement beschaute und die braven Familienbilder an der Wand. Ich konnte mir die ganze Gesellschaft zusammenreimen. Da war eine Großmama in einer Krinoline und ein Großpapa mit Samtkäppchen und Vatermörder; der Herr Papa trug schon einen Umlegkragen, und die dazu gehörige Frau Mama hatte ein schwarzes, hübsch gefältetes Spitzentüchlein auf dem Kopf. Sie schaute mich mit dem lieben, klaren Gesichtlein meines alten Weibleins an. Diese muß übrigens ein einziges Kind gewesen sein, denn auf den beiden Aufnahmen, die die ganze Familie umfassen — auf der einen sitzt eine Anverwandte, die wie ein pensionierter Feldwebel dreinschaut — ja, sie muß ein einziges Kind gewesen sein und mußte somit, wie ich, immer allein spielen — wenn nicht ein Vetter Felix eingeladen war — und mußte allein zu Bett gehen und allein über Aufgaben sitzen, konnte am Sonntagmorgen keine Kissenschlachten machen und überhaupt keinerlei Unfug, zu dem es ein paar Kinder braucht. Ich kann gar nicht sagen, was für ein Mitleid ich habe mit Einzelkindern. Als ich so zehn, zwölf Jahre alt war, hätte ich ohne weiteres Großmama und Haus und Garten drangegeben, wenn ich mir dafür zwei, drei Geschwister hätte eintauschen können. So viel steht mir fest: ich werde einmal mindestens ein halb Dutzend Kinder in die Welt stellen und werde mit ihnen im Garten herumtollen, und wenn Kinder am Hag stehen und sehnsüchtige Augen machen, hole ich sie alle herein, und dann wird es auch durch unsern Garten tönen: Berteli, Ideli, Anneli, Butz! —

Als ich aufwachte, traute ich kaum meinen Augen — — die Zeiger der Uhr standen auf 9 Uhr 10! Mit einem Satz war ich aus den Federn und lief ans Fenster, und als ich sah, daß der Himmel wie ein blaues Seidentuch über den Dächern ausgespannt war und die Fensteraugen der Haulemännchen-Hütte glitzerten und im Gärtchen daneben ein vorwitziges Pfirsichbäumchen zu blühen begonnen, wurde ich rein verrückt vor Freude, und eine innere Stimme flüsterte mir zu, daß mir die alte Schirmer im Gotterbarmgäßlein heute mit geradezu schmelzender Stimme zurufen werde: ich habe eine Stelle für Sie!

Da ich so spät dran war, knabberte ich nur ein Stück Schokolade — meine gehamsterten fünf Tafeln hatte ich fast als erstes eingepackt! — und freute mich dabei der ersparten Fr. 1.10. Ich überlegte auch, wo ich mir Pantoffeln kaufen könnte, so sicher fühlte ich mich betreffs einer Stelle.

Freilich, als ich das Gotterbarmgäßlein hinaufstieg, ward mein Mut bei jeder Stufe etwas kleiner, so daß schließlich eine ziemlich demütige Salome —

vollkommener Unabhängigkeit. Bezüglich der inneren Lage berechtigt die neue Bundesverfassung zu zuverlässigen Hoffnungen. Schon dadurch, daß sie, frei von fremder Einmischung, rein von uns ausgegangen, und unmittelbar vom Volke selbst angenommen wurde, erhält sie einen entschiedenen Werth, und versenkt ihre Wurzeln tief in schweizerischen Boden."

Und folgende Stellen:

„Ich lasse nicht gerne unberührt, daß für die Zukunft keine Militärkapitulationen der Kantone mit dem Auslande abgeschlossen werden können. So verschwindet doch einmal das Aergernis, daß Schweizer den Fürsten zur Unterdrückung ihrer Völker Hülfe leisten. — Ebenso, daß das Militärwesen größten Teils, das Zoll-, das Post-, das Münz-, das Maß- und Gewichtswesen gänzlich zentralisiert ist; und erwähne, daß die Pressefreiheit, das Vereinsrecht, das Petitionsrecht, das Recht der freien Niederlassung gewährleistet erscheinen; daß die freie Ausübung des Gottesdienstes den anerkannten christlichen Konfessionen auf dem ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft zugestanden wird. Freilich würde die Erweiterung dieses Rechtes auf noch andere Konfessionen dem Zeitfortschritt und einer erleuchteten Auffassung kirchlicher Institutionen angemessen gewesen sein; denn in das Heiligthum der religiösen Ueberzeugung und in das Handeln nach derselben soll der Staat, insofern die allgemein anerkannten Gesetze des Rechtes und der Moral nicht verletzt werden, nicht eingreifen.

„Ich lasse nicht gern unberührt, daß das Recht der Wiederabänderung der gegenwärtigen Verfassung auf erleichtertem, gesetzlichem Wege nach dem Willen der Mehrheit des Schweizervolkes förmlich anerkannt ist. Dieses Recht gelte uns als das Allerwichtigste, durch dasselbe kann die nationale Entwicklung der Schweiz mit dem Fortschritt der Zeit stets im Einklang erhalten werden. Erst durch dieses Recht ist das Schweizervolk ganz unverkümmert in sein Konstituierungsrecht eingesetzt und frei und würdevoll hingestellt auf die dem einzelnen Menschen, wie den Staaten und der gesamten Menschheit angewiesenen Bahn fortgesetzter Vervollkommnung.

„Daß bei der Revisionsarbeit oft sichtbar das weniger Gute dem Besseren vorgezogen wurde, gereicht dem Werke nicht zum Vorwurf. Keiner, der weiß, wie schwer solche Dinge zu Stande kommen, wird es tadeln, daß, um nicht das Ganze zu gefährden, der Notwendigkeit einer Einigung Rechnung getragen wurde. Das Gewonnene ist keine Halbheit, es ist ein mächtiger Schritt vorwärts, bedeutsam weiter als der Revisionsentwurf von 1832. — Wo man es mit dem Willen der Menschen und den Dingen der Wirklichkeit zu tun hat, können Umgestaltungen selten einem schnellen, hohen Gedankenflug folgen. Es durfte sich nicht darum handeln, das möglichst Vollkommene nach Ideen zu entwerfen; hingegen war es notwendig, das zu erforschen, zu erkennen und zu formulieren, was den vorhandenen Begriffen und Bedürfnissen der meisten Kantone und der Mehrheit des Schweizervolkes entsprechend war."

Und an den Nationalrat sich wendend:

„Erkennen wir die Größe und Wichtigkeit unserer Aufgabe, sie ist der möglichsten Zuwendung unserer vereinten Kräfte würdig. Wenn in irgend einer Angelegenheit, so soll es bei einem staatlichen Grundgesetz vorzüglich der Fall sein, daß die Gegenwart nicht abgerissen für sich, sondern zugleich nach den Zwecken der sich später entfaltenden Zukunft bestimmt werde."

Im Ständerat

wurde Dr. Jonas Furrer zum Präsidenten gewählt, welcher nach seinem Dank für die Wahl u. a. folgende Worte sprach:

„Ich nehme dieses Amt an, weil ich tief ergriffen bin von der großen Bedeutung dieses Ehrentages unseres verjüngten Vaterlandes; ich nehme es an, weil ich die Ueberzeugung in mir trage, daß in solchen Zeitpunkten keiner ohne dringende Gründe zurücktreten soll von der Stelle, welche die oberste Bundesbehörde ihm anweist, um mitzuwirken an dem großen Bau, den dieselbe noch gestalten soll.

„Wenn ich an diesem festlichen Tage um mich herblicke in diesem Saal, so wird mir zu Mute wie dem, der nach einem schweren Traum zu freundlichem Dasein erwacht. Manche düstere und schmerzliche Momente, aber auch manche große und erhebende müssen in unserer Erinnerung auftauchen. Uebergeben wir jene der Vergessenheit, tragen aber die, e freudig hinüber in die Zukunft, auf daß sie uns begeistern, in dem neuen Wirkungskreise, der uns bevorsteht. Vereinigen wir uns denn zu dem redlichen Willen und dem festen Entschlusse, die Kraft und Würde, die Freiheit und Wohlfahrt des geliebten Vaterlandes nach besten Kräften zu fördern. Dann wird die ermutigende Ueberzeugung uns durchdringen und begleiten, daß der Gott unserer Väter, der Jahrhunderte hindurch so wunderbar über demselben gewaltet hat, es auch hinfort beschützen werde."

Vereidigung der Bundesräte

Am 20. November 1848 werden von der Bundesversammlung die vier anwesenden, gewählten, und die Wahl annehmenden Bundesräte, d. H. H. Furrer, Ochsenbein, Frei-Herose und Näff mit dem vorgeschriebenen Eid vereidigt, nachdem der Vizepräsident Dr. Escher folgende schönen Worte gesprochen hatte: „Meine Herren! In einem so feierlichen Momente, wie der gegenwärtige, bedarf es wohl der Worte nicht; das Auge Gottes, das Auge der schweizerischen Nation ruht auf Ihnen und diese legt zutrauensvoll ihr Geschick in Ihre Hände."

Bern Bundesstadt

Am Abend dieses großen Tages schwamm die Stadt in einem wahren Lichtermeer. Auch kein einziges Haus war zurückgeblieben und die alte ernsthafte Zähringerstadt schien in einen einzigen Zauberpalast umgewandelt zu sein. Besonders glänzend war die Beleuchtung des Casino (auf dem jetzigen Parlamentsplatz, Red.) auf welchem selbst die Dachkanten mit tausenden von Lichtern geschmückt waren, und diejenige der Kuppel des Münsterturmes, auf welcher ein wunderbares Flammenkreuz in wundervollem Glanz erstrahlte.

Soweit folgen wir den Chronisten der N. Z. Z., in welcher noch viele interessante Dinge aus jenen Tagen zu lesen sind. Wenn man sich hinein vertieft, so erkennt man mit einem Gefühl tiefer Bewunderung und Dankbarkeit, mit welchem hohen sittlichen und politischen Ernst an der Geburt und der Ausgestaltung des neuen Bundesstaates gearbeitet worden ist, von Männern, die sich nicht in unfruchtbaren Parteifragen und -Interessen verloren, sondern welche stets das große Ganze, und ihre Verantwortung dafür vor Augen hielten.

Die Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus berichtet

Der Feldzug gegen die dritte Schnapswelle hat im Volke ein nachhaltiges Echo ausgelöst. Wir haben in unserem Jahresbericht ausführlich darüber berichtet. Unterdessen ist die neueste Statistik von Dr. V. J. Steiger, Adjunkt der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, über den Alkoholverbrauch in den Jahren 1945/46 erschienen, welche unsere Befürchtungen bestätigt: der Konsum gebrannter Getränke ist von 2,21 Liter (pro 1939/40) auf 3,05 Liter gestiegen, hat also um rund 40 Prozent zugenommen. Zweifellos ist an diesem bedenklichen Mehrkonsum die neue Mode der Bars, Dancings und Hausbars stark beteiligt. — Erfreulicherweise hat das Eidgenössische Gesundheitsamt endlich den Fabrikanten von Bitters die Anpreisung ihrer Produkte als „Magenbitter", „verdauungsfördernd" und „appetitanregend" verboten, soweit diese Getränke in Wirtschaften ausgeschenkt werden. — Ferner hat der Bundesrat ein Postulat zur Prüfung entgegengenommen, welches das Verbot der Absinthnachahmungen zum Ziele hat.

Aber so erfreulich diese Maßnahmen der eidgenössischen Behörden sind, ist damit die Gefahr nicht gebannt. Die Likoristen finden stets neue Wege in ihrer Propaganda. So hat sich eine dieser Firmen mit ihrer Reklame auf Heftumschlägen und in Bilderbüchern direkt an die Jugend gewandt. Auch hier haben die Behörden eingegriffen und jede Reklame, die für Jugendliche bestimmt ist, untersagt. Gegenwärtig ist auch ein Begehren des Schweizerischen Lehrervereins, welches das Verbot des Detailverkaufs von Schokolade-Likörfläschchen verlangt, beim Eidgenössischen Gesundheitsamt hängig.

Viel diskutiert wurde der unglückliche Beschluß des Bundesrates über die Verbilligungsaktion der unverkäuflichen einheimischen Weißweine. Unter dem Druck der einhelligen öffentlichen Meinung sah sich der Bundesrat schließlich gezwungen, von den, zu dieser Verbilligung zur Verfügung gestellten 10 Millionen Franken den Betrag von 1,5 Millionen für eine Tafeltraubenaktion abzusondern. Wir werden unsere jahrelangen Bemühungen, eine Umstellung in der Traubenproduktion herbeiführen zu helfen, mit Nachdruck fortsetzen.

Der Bierkonsum ist nach der Statistik des Bierbrauervereins im Jahre 1947 auf nicht weniger als 169 Millionen Liter gestiegen. Dank der unverständlichen Biersteuerermäßigung beträgt die Verteuerung beim Bier bloß 20 Prozent — gegenüber einer solchen von über 70 Prozent bei den Nahrungsmitteln. Wann und ob diese einseitige Bevorzugung des Bieres aufgehoben wird, ist nicht abzusehen.

Sehr zu bedauern ist die Haltung des Bundesrates, der die Propaganda für Wein mit 100 000 Fr. und diejenige für Marc und Grappa mit 10 000 Fr. subventioniert ... ganz entgegen Art 32 bis der Bundesverfassung, während er unsere Zentralstelle mit einer Subvention von 3000 Fr. abfertigt!

Dem Beispiel des Likoristenverbandes, einen besonderen Fonds zur „Be[illegible]pfung der Uebergriffe der Alkoholgegner" zu gründen, ist auch der Schweizerische Wirteverein gefolgt. — Die Lage unserer Zentralstelle aber kann nicht mit Beschlüssen über Sondergründung eines „Fonds" verbessert werden. Um den stets wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, sind wir gezwungen, an unsere Freunde und Gönner zu appellieren. Daher möchten wir alle, die uns ihren Beitrag pro 1948 noch nicht haben zukommen lassen, herzlich bitten, es noch zu tun. Wer vermehrt helfen kann, darf versichert sein, daß sein Beitrag zweckmäßig verwendet wird.

Die Frau im Parlament

In der Schweiz sind bisher alle Bemühungen, der Frau die politische Gleichberechtigung zu erringen, fehlgeschlagen. Die Männer sind mehrheitlich dagegen, und auch zahlreiche Frauen wollen von politischer Betätigung nichts wissen. Unsere Jugend, die männliche wie die weibliche, scheint aber doch anders darüber zu denken, denn zwei der Schweizer Jugendparlamente haben bei den letzten Wahlen jungen Damen das Präsidium anvertraut. In Zürich wurde Edith Nußbaum, in Bern Hertha Lüthi diese Ehre zuteil. Die Jugendparlamente weisen nur wenige weibliche Mitglieder auf. Diese sind aber nicht nur zur Dekoration da, man schätzt sie allgemein, weil sie an den Arbeiten im Jugendparlament regsten Anteil nehmen und vielfach wichtige Aemter bekleiden, die sie gewissenhaft verwalten. Im Jugendparlament wird zwar keine Politik getrieben, die irgendwelchen Einfluß auf das wirkliche Geschehen im Lande haben kann, es bietet aber eine gute Schulung für die Behandlung parlamentarischer Fragen und vermittelt staatsbürgerliche Kenntnisse mannigfacher Art. Es ist doch ein beachtliches Symptom, daß sich die wenigen weiblichen Mitglieder im freien Spiel der Kräfte so zur Geltung zu bringen verstanden. Es scheint sich danach in der jüngeren Generation etwas vorzubereiten, was einmal im Kampfe um das Frauenstimmrecht seine Früchte tragen dürfte. Es wird freilich noch manches Jahr ins Land gehen, bis auch die „Alten" ihre Meinungen revidieren oder die Jungen nachgerückt sind, um die Frau auch im Kreise der Politik als vollwertige Kameradin zu begrüßen. R.

Verwundert oder nicht verwundert

Die Stimme einer Landfrau.

Laut Statistik der schweizerischen Nationalbank, Heft 31, haben sich die Hypothekarschulden vermehrt. Das ist nicht verwunderlich, angesichts der regen Bautätigkeit und all der industriellen Anlagen, als Folge der Hochkonjunktur. Verwundert scheint nun aber die Presse und mit ihr viele Leser zu sein, daß auch die Schulden der Landwirtschaft um 6,5 Prozent gegenüber 1938 gestiegen sind.

Uns Bauern, wenigstens die wir Buchhaltung führen und unsern Verpflichtungen nachzukommen versuchen, verwundert das gar nicht. Es ist der Beweis, daß die Landwirtschaft über den Krieg keine Gewinne gemacht hat, die es ihr ermöglichten, Schulden zu tilgen und daß es ein Märchen ist, dem Bauer gehe es gut. Freilich sind die Einnahmen gestiegen und haben die Produkte seit den Vorkriegsjahren aufgeschlagen, aber diese Einnahmen stehen nicht im Einklang mit den Ausgaben. Jeder Häuserbesitzer weiß, was Raparaturen kosten, ein Bauer hat neben dem Haus noch Scheune und Stall in Stand zu halten. Jedermann weiß auch, daß die Löhne gestiegen sind und immer noch steigen, und in gar keinem Verhältnis mehr stehen zu den Produktenpreisen. Man ist gezwungen, rationell zu arbeiten, also Maschinen anzuschaffen, teuren Dünger und erstklassiges Saatgut zu kaufen usw. Die Steuerlast drückt schwer. Man arbeitet 14 bis 16 Stunden und verdient weniger als ein ungelernter Arbeiter in acht Stunden verdient ... Und da verwundert man sich noch, daß die Verschuldung der Landwirtschaft zu und nicht abnimmt, oder man glaubt, wie zum Beispiel der „Beobachter", der Bauer sollte existieren können, ohne daß das die Produktenpreise beeinflusse. F. R. M.

Politisches und Anderes

Der Krieg in China

hat eine für die Regierungstruppen verhängnisvolle Wendung genommen. Die Kommunisten haben Mukden, die Hauptstadt der Mandschurei besetzt und 12 Divisionen gefangen genommen. In China selbst droht wirtschaftliches Chaos.

Die Präsidentschaftswahlen

Entgegen den Erwartungen in aller Welt ist bei den Präsidentschaftswahlen der Demokrat, der bisherige Präsident Truman, mit großem Mehr wiedergewählt worden. Die genaue Stimmenzahl steht noch aus. Doch ist ersichtlich, daß auch im Senat und Repräsentantenhaus die Demokraten eine klare Mehrheit haben werden.

Verschärfter Staatsschutz

1922 und 1934, also zu noch weniger turbulenten Zeiten, hatten die Aktivbürger in zwei Abstimmungen ein Sondergesetz zum Schutze des Staates abgelehnt. 1938 — es war das Jahr der Annektion Oesterreichs durch Deutschland — erließ dann der Bundesrat die „Verordnung zum Schutze der Demokratie und gegen staatsgefährliche Umtriebe." Durch Vollmachtengesetz wurde diese noch verschärft. Nun, zur Zeit des Abbaues der Vollmachten, sollten die nötigen Artikel in das eidgenössische Strafrecht aufgenommen werden können, doch ist zur Zeit das zeitraubende Unternehmen einer solchen Gesetzesrevision nicht durchzuführen. Daher hat der Bundesrat einen Vollmachtenbeschluß vorbereitet, dem die beiden Vollmachtenkommissionen des National- und Ständerates vollzählig (mit der einzigen Ausnahme der Vertreter der PdA. in der einen Kommission) zustimmten. Angriffe auf die Unabhängigkeit der Schweiz werden mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Die Strafbarkeit der Verbindung mit ausländischen Parteien ist vorgesehen, wenn die Absicht besteht, das Ausland in seinen gegen die Schweiz gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Verbotener Nachrichtendienst soll stärker bestraft werden. Das Verbot von Parteien soll möglich sein, wenn diese die innere und äußere Sicherheit des Landes gefährden. Das Gesetz, das an Stelle des jetzigen stehen wird, soll am 1. Januar 1949 in Kraft treten und bis Ende 1950 gelten.

In Brugg

tagte der Internationale Verband der Landwirte. Die Gründung eines europäischen Verbandes wurde beschlossen, der vorerst von Prof. E. Laur präsidiert wird. In einer Resolution bekannte sich der Verband für die Beibehaltung des freien Eigentums an Grund und Boden und gegen alle kolchosenartigen Einrichtungen.

Eine neue Methode,

sich die Arbeit zu sichern, wollen die Gewerkschaften der Textil- und Bekleidungsindustrie versuchen. Anlaß gab die Verbreitung des amerikanischen Nylon-Strumpfes und der damit im Zusammenhang gebrachte Rückgang in der Schweizerischen Strumpfindustrie. Nun gründeten die in Frage kommenden Gewerkschaften eine „Interessengemeinschaft", die sich zum Ziele setzt, das kaufende Publikum zum Kaufen von Schweizerwaren zu ermuntern und auch in anderer Weise den Schutz des Inlandmarktes zu stärken. Die neue Interessengemeinschaft sucht auch die Mitarbeit der entsprechenden Arbeitgeberorganisationen, was wir gerne notieren. Denn alle gemeinsamen Bestrebungen von Arbeitgebern und -nehmern haben unsere Sympathie. Wenn ein solches Zusammengehen, wie es schon im „Arbeitsfrieden" der Metallindustrie zu Nutz und Frommen beider Seiten geschieht, zustande kommen kann, so wird auch der Gewinn an gegenseitigem Vertrauen ein großer Aktivposten sein.

Der Nobelpreis für Medizin

ist dem schweizerischen Chemiker Dr. P. Müller, Basel zugesprochen worden. Damit hat die breite Oeffentlichkeit Kunde bekommen von der Leistung,

BAHNHOFBUFFET Zürich

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 17 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Heim
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

pardon, Sabine! — an die Tür pochte. Aber dann war es tatsächlich, wie ich mir ausgemalt: Frau Schirmer streckte ihre Knochenfinger über den Tisch, und als ich sie etwas zögernd ergriff, schüttelte sie mir fast die Hand aus dem Gelenk und sagte dabei mit honigsüßer Stimme; „Wie gut, daß Sie auf mich gehört haben und gleich heute vorbeigekommen sind — ich habe Ihnen nämlich eine Stelle, wie gemacht für Sie!"

Und nun enthüllte sie mir mit vielen Worten und immer mit derselben gefährlich süßen Stimme — es mag den alten Drachen eine richtige Anstrengung gekostet haben! — meine beneidenswerte Zukunft: ich sollte nicht als femme-de-chambre, nein, als Gesellschafterin zu einer alten Frau Zerfaß gehen, die in einem einsam, aber wundervoll gelegenen sozusagen Landhaus am äußersten Zipfel unsrer vornehmsten Vorstadt lebe. Sie sei eine vielgereiste, einst um ihrer Schönheit willen sehr bewunderte Dame, nicht aus unsrer Stadt gebürtig, aber trotzdem eine gute Eidgenossin. Die Bezahlung — bei freier Station hundert Franken — sei wahrhaft fürstlich, wenn man bedenke, welch geringe Anforderungen im Grunde an eine Gesellschafterin gestellt würden. — Hier versagte Frau Schirmers Atem, und ehe sie wieder einsetzen konnte, erkundigte ich mich, worin denn meine Funktionen bestünden, denn ich hätte eben noch nie eine Stelle als Gesellschafterin bekleidet.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkristalle im „Heimethus" Zürich

Das Schweizerische Heimatwerk veranstaltet gegenwärtig eine Ausstellung von Bergkristallen, die gleichzeitig eine Ehrung für den kürzlich verstorbenen berühmten „Strahler" Indergant bedeutet. Mit dieser Schau erfüllt das Heimatwerk eine schöne Aufgabe, denn lange Zeit mußte man bei uns Bergkristalle nur in geschändeter Form sehen: „Gruß aus Andermatt" stand jeweilen darauf oder „Erinnerung an Zermatt". Hier aber darf man Kristalle betrachten oder sogar kaufen, die ohne irgendwelche Zutaten durch die reine Kraft und Schönheit wirken. Der geschickt beleuchtete Tisch mit den verschiedenen Kristallen versetzt einen in eine ferne und märchenhafte Welt, denn noch das kleinste Gebilde erinnert in seiner wunderbaren Gesetzmäßigkeit an alte Geschichten von Feengrotten und Zauberhöhlen tief im Innern eines Felsens, deren Wände mit funkelnden Kristallen ausgekleidet waren. Und die großen Stücke in ihrer königlichen Pracht sind Kunstwerke für sich und so vollkommen, wie kein kubistischer Bildhauer sie erfinden und schaffen könnte. Die einen erinnern an gläserne Burgen, kalt und uneinnehmbar, mit steilen kantigen Türmen, die sich schief und wie in verzerrter Perspektive aus dem Grunde recken. Andere wieder sehen wie Schalen aus, in denen kristallene Blumen wachsen. Es gibt neben dem reinen durchsichtigen Bergkristall, der meist im Gotthardgebiet und in einer Höhe von über 2000 Metern gefunden wird, den geheimnisvollen Rauchtopas, den grün funkelnden Amianth und den Adular, der wie ein Gespinst von weißem Elfenbein wirkt. Aus dem Bündnerland ist Lapislazuli ausgestellt, faszinierend durch eine Zeichnung, in die man kleine Sprenkel Gold verstreut glaubt.

Verschiedene Goldschmiede haben sich um diese einheimischen Kristalle bemüht und ihnen eine würdige Fassung zu geben versucht. Als Schmuckstein eignet sich der Rauchtopas besonders gut — einfach geschliffen, in Weißgold gefaßt und an einer glatten Kette, ergibt er einen Anhänger, den man sich gerne auf einem bräunlichen Hals und zu einem jungen Gesicht vorstellt. Lapilazuli kommt auf Fingerringen weniger zur Geltung, viel schöner sind kleine, eng anschließende Halsketten aus Lapislazulikugeln, die zudem vor allerhand bösem Geschick bewahren sollen. Der farblose Bergkristall wird als Schmuck weniger verwertet, obschon man von ihm im Mittelalter Schliffe herstellte, die Brillanten imitieren sollten. Und man erinnert sich an jene Wiener Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum, wo riesige Pokale und Schüsseln aus Bergkristall gezeigt wurden — fürstliche Besitztümer, die besonders große und reine Kristalle verlangten.

Weihnachten rückt näher. Wer wünschte sich nicht einmal statt eines Buches oder eines Sortimentes Taschentücher einen kleinen Bergkristall, Millionen Jahre alt und von ewiger Schönheit, die in milder Wintersonne und festlichem Kerzenlicht zu strahlendem Leben erwacht? Ursula Hungerbühler.

Die Kerze

Aetherzart, in zager Klarheit,
keuschem Wachs entwächst die Flamme
Still, im schlichten Kranz der Wahrheit
lodert stumm die Wundersame.

Leise taut die honigblasse
Kerze, und die Zähre rinnt
über gramverzehrte Straße,
nachtverlassen wie ein Kind.

Tropft und perlt, bis alle klamme
Angst am weichen Schaft gerinnt,
bis an heil'gem Holz und Stamme
Tränen Ueberwindung sind.

Regen

Tagelang silberst du
über dem Wald, dem dunklen,
über den kleinen, längst schon verblühten Gärten.
Tagelang, dünkt mich, steht auch mein Herz in der Nässe:
Regen und Tränen haben so vieles gemeinn ...

Gertrud Bürgi.

die der Forscher in den Laboratorien der Firma Geigy AG. durchführte. Nach jahrelangem Experimentieren hat er das sog. DDT, ein Mittel zur Insektentötung entwickelt, das gleichermaßen gegen die Ausbreitung des Flecktyphus wie gegen Malaria erfolgreich geworden ist. „Fliegenmüller" nannten ihn seine Kollegen um seiner Versuche an Insekten willen; nun ist er zum Retter für Hunderttausende geworden. Ganz Neapel wurde 1943/44 auf Befehl eines amerikanischen Generals „bestäubt" und dadurch eine Flecktyphusepidemie im Keime erstickt; in Griechenland, in den Konzentrationslagern in Deutschland, bei den englischen Truppen in Burma, überall wirkte das Mittel erfolgreich, sodaß Epidemien bei Truppen und Zivilbevölkerung nicht aufkommen konnten. Es nehmen denn auch Menschen in allen Kontinenten freudigen Anteil an dieser Ehrung Dr. Müllers.

Mit Luxemburg

ist von Seiten des eidgenössischen politischen Departementes ein Abkommen getroffen worden, demzufolge beide Länder den Austausch von Praktikanten (stagiaires) vorsehen; eine Gelegenheit zu beruflicher Weiterbildung für junge Leute. Interessenten haben sich an das BIGA in Bern zu wenden.

Madame Madeleine Weyller,

Juristin, Witwe des im Krieg gefallenen Ministers Leo Lagrange, ist zum stellvertretenden Staatsanwalt der Republik Frankreich ernannt worden. Ein erstes Mal amtet eine Frau als Staatsanwalt.

E. B.

Frauen als Richter im Aargau

Der Aargau ist der Kanton mit den meisten Richtern im ganzen Schweizerland. Allein am kommenden 5. Dezember sind wieder 600 Mitglieder der Arbeitsgerichte zu wählen. Die Institution dieser Arbeitsgerichte, die Streitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag auf dem kürzesten Wege zu schlichten haben, wurde Ende der 30er-Jahre geschaffen. Sie bewährten sich während der Zwischenzeit in ihrer Praxis. In jedem der elf Bezirke amtet ein Arbeitsgericht, das in sechs verschiedenen Gruppen entsprechend der Branchenzugehörigkeit die ehemaligen Gewerblichen Schiedsgerichte ersetzt. Die Amtsdauer der Richter erstreckt sich auf vier Jahre.

Nach dem kantonalen Wahlgesetz kann die Einsetzung der Arbeitsgerichte in „stiller Wahl" erfolgen, sofern nicht mehr Kandidaten vorgeschlagen werden, als Richtersitze zu vergeben sind. In allen elf Bezirken sind jetzt Bestrebungen im Gange, die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen auf eine gemeinsame Vorschlagsliste für die Neuwahl der Richter zu einigen. In diese Einigungsbestrebungen hat sich auch die Aargauische Frauenzentrale eingeschaltet. Sie strebt „eine gerechte, dem ungefähren Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Arbeitgebern und -nehmern angepaßte Verteilung der Richtersitze unter die beiden Geschlechter an." Schon vor vier Jahren wurden in verschiedenen Bezirken Frauen als Richter in die einzelnen Gruppen gewählt. Sie haben sich in ihren richterlichen Funktionen durchaus bewährt. Infolgedessen gelangt die Aargauische Frauenzentrale dazu, für die integrale Erneuerung der Arbeitsgerichte die Vervollständigung der einzelnen Gruppen durch Berücksichtigung weiblicher Richter vorzunehmen. In Betracht kämen alle Bezirke, mit Ausnahme von Laufenburg. In den leitenden Kreisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen besteht die Bereitschaft, die Frauen in den Arbeitsgerichten besser noch als bisher zu berücksichtigen, nachdem sie sich durch ihre Mitarbeit in verschiedenen Richtergruppen bewährt haben.

Aus „Neues Winterthurer Tagblatt".

Wer die Inserenten des Schweizer Frauenblattes berücksichtigt kauft vorteilhafter!

Alleinstehende Frauen im Wirtschaftsgewerbe

Aus dem Bundesgericht

Eine gut beleumdete Witwe mit sechs Kindern, die im Restaurant ihrer Eltern und später in demjenigen ihres Ehemannes tätig gewesen war, suchte beim Regierungsrat von Basel-Land um die Bewilligung zur Führung eines Restaurants nach. Sie wurde ihr verweigert mit der Begründung, gemäß einem Regierungsbeschlusse von 1946 würden an alleinstehende Frauenspersonen keine Wirtschaftsbewilligungen mehr erteilt, ausgenommen, wenn die Bewerberin verwitwete oder geschiedene Wirtsfrau ist und den von ihrem Manne geführten Wirtschaftsbetrieb weiterführen will, oder wenn sie den elterlichen Betrieb zur selbständigen Weiterführung übernimmt. Da es sich hier nicht um eine derartige Weiterführung eines Betriebes handle, sei das Patent zu verweigern.

In Gutheißung einer von der Bewerberin eingereichten staatsrechtlichen Beschwerde hat das Bundesgericht den ablehnenden Entscheid des Regierungsrates aufgehoben.

Die Kantonsregierung hat geltend gemacht, daß auch Basel-Stadt an alleinstehende Frauen Wirtschaftsbewilligungen nur beim Vorliegen besonderer Gründe erteile, weshalb sich die abgewiesenen Bewerberinnen nachher oft in den auf dem Gebiete des Kantons Basel-Land gelegenen Vorstädten zur Ausübung des Berufes niederlassen wollen. Das Wirtschaftsgesetz von Basel-Stadt sieht aber ausdrücklich vor, daß Frauenspersonen die Bewilligung nur aus besonderen Gründen erhalten, namentlich dann, wenn es sich um die Fortführung eines Betriebes nach dem Tode des Vaters oder Ehemannes handelt. Im Wirtschaftsgesetz von Basel-Land findet sich keine solche Sonderbestimmung, und es gilt daher dessen Artikel 5: „Jeder im Kanton niedergelassenen volljährigen Person, insofern sie in bürgerlichen Ehren und Rechten steht und einen guten Leumund genießt, kann die Bewilligung zur Führung einer Wirtschaft am Orte ihrer Niederlassung, die in § 62 und 11 aufgeführten Ausnahmen vorbehalten (öffentliche Bedienstete, Gründe des öffentlichen Wohls) erteilt werden." Die Regierung konnte sich nicht durch einen bloßen Beschluß über diese klare Gesetzesbestimmung hinwegsetzen, die eine Benachteiligung der Frau im Wirtschaftsgewerbe ausschließt.

Aus „Bund".

Nochmals von der Freude an der Hausarbeit

Wenn man noch kürzlich bereit war, die Leistungen einer Hausfrau zu unterschätzen, die nicht mehr wie anno dazumal alles selber im Hause herzustellen hat, so verfällt man jetzt in das andere Extrem: die Hausfrau wird fast zu einer „Heldin der Arbeit" gemacht, die in einer Menge von Berufen bewundert sein müsse; die Bewältigung ihrer Arbeit soll jedem, „der einen offenen Blick hat, Achtung und Anerkennung abnötigen."* Es mag sein, daß schöne Worte von der Bedeutung der Frau, als Erschafferin „einer glücklichen Familie, von der das Wohl des Einzelnen, aber auch des Staates und selbst der ganzen Welt abhängt",* manche Hausfrauen ganz rührselig machen.

Daß die Hausarbeit, namentlich in Familien mit Kindern, als ein vollwertiger Beruf anerkannt wird, ist nur recht und billig. Aber unwillkürlich fragt man sich, ob hinter den übertriebenen, schönen Reden nicht der Wunsch stehe, die Frauen noch fester an den häuslichen Herd zu fesseln, und sie mit ihrem Los zu zufrieden zu machen, daß sie ja an keine Bürgerrechte und -pflichten denken, die Männer zu Hause gut bedienen und sie im öffentlichen Leben allein schalten und walten lassen.

Gesunde und vernünftige Frauen, die von sich aus das Los der Ehefrauen und Mütter gewählt haben, empfinden ihre Arbeit nicht als Last. Vielmehr verrichten sie diese meistens mit Genugtuung, da sie deren Notwendigkeit einsehen. Es liegt in ihrer Hand, sie in gegebenen Verhältnissen praktisch zu gestalten. Dabei können sie manche ihrer besonderen Fähigkeiten spielen lassen und sich — wenn auch auf kleinen Gebieten — schöpferisch betätigen. Es entspricht jedoch nicht ihrem Wunsche, nur Hausfrauen zu sein, d. h. sich um nichts außerhalb ihres Heimes zu kümmern und allein in ihrem Reiche zu thronen. Eine engere Lebenskameradschaft mit ihren Männern würden sie als beglückend empfinden — in den häuslichen vier Wänden und auch außerhalb derselben.

Eine Schweizerin, die neulich einige Monate in England verbrachte und dort in verschiedene Haushaltungen Einblick nehmen konnte, sagte mir, daß sie aufrichtig bedauere, nicht in England verheiratet zu sein. Kommen dort die Männer heim, so nehmen sie gern Anteil an manchen Hausarbeiten, wodurch eine gemütliche Familienatmosphäre geschaffen wird. Ueber ähnliche Beobachtungen berichtete auch eine andere Schweizerin, die den Sommer in Norwegen verbracht hatte. Auch dort wurden die Hilfeleistungen der Männer durchaus nicht als für sie erniedrigend angesehen.

Für wie manche Schweizer wäre nur der Gedanke, daß sie den Leistungen der Frauen nicht nur in Worten mehr Achtung entgegen bringen sollten, sondern dabei auch tätig helfen könnten, ein böser Traum? Allerdings nicht für die junge Generation, die, wie es scheint, vielerorts begriffen hat, daß einerseits die Frau allein — mit noch so viel Liebe! — die Hausarbeit zwar bewältigen, aber keine glückliche Familie erschaffen kann, sondern nur in einer engen Gemeinschaft mit dem Mann; und anderseits, daß sie Kräfte und Fähigkeiten besitzt, die nicht brach liegen dürfen, sondern auf Gebieten, die bis jetzt noch immer als für Männer reserviert gelten, genützt werden sollten.

N. Oettli

* Zitiert aus einem Bericht über den Vortrag von Hermann Siltbrunner (Schweiz. Frauenblatt, Nr. 39).

Veranstaltungen

Schweiz. Verband der Akademikerinnen

Einladung zur 25. ordentl. Delegiertenversammlung.

Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. November 1948 in Genf

Samstag, den 6. November

20 Uhr 30: Salle de l'Athénée: (Trolleybus Nr. 3, Station Athénée) Vortrag von Melle Esther Bréguet, Dr. ès lettres.
Femmes cultivées à Rome, au 1er siècle avant J.-Ch.

Nach dem Vortrag Empfang, gegeben von der Sektion Genf, in den Salons de l'Athénée.

Sonntag, den 7. November

9 Uhr: Restaurant du Parc des Eaux-Vives: Tram Nr. 2)
Delegiertenversammlung

13 Uhr: Mittagessen am gleichen Ort
(Preis Fr. 6.50 ohne Trinkgeld)
Nach dem Essen Besuch der Stadt und Museen unter Führung von Mitgliedern der Sektion Genf.

Nach 16 Uhr: Abschiedstee im Tea-room Mirador, 24 Rue du Mont-Blanc.

Traktandenliste der Delegiertenversammlung

1. Aufruf der Delegierten.
2. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 8./9. November 1947 in Bern.
3. Jahresbericht des Zentralvorstandes.
4. Jahresrechnung:
   Bericht der Rechnungsrevisorinnen,
   Budget 1948/49,
   Wahl von zwei Rechnungsrevisorinnen
5. Kommissionsberichte:
   a) Kommission für Fraueninteressen,
   b) Komission für Berufsfragen,
   c) Kommission für internationale Fragen.
6. Wahlen:
   Wahl von drei Zentralvorstandsmitgliedern:
   Anträge der Sektionen:
   Fräulein Anne-Marie Du-Bois, Dr. ès sc. biol. (Genf),
   Wiederwahl wegen Ablauf der Amtsdauer;
   Frau Madeleine Jeanneret-Wasserfallen, lic. ès lettres (Neuchâtel), Wiederwahl wegen Ablauf der Amtsdauer;
   Frau Alice Meyer-Wegenstein, Dr. iur. (Zürich),
   an Stelle der zurücktretenden Fräulein Professor Dr. phil. Clara Zollikofer.
7. Berichte von
   Fräulein Eliane Lavarino, lic. ès lettres, Journalistin, Genf und Fräulein Bertha Rahm, Dipl. Architektin, ETH., Zürich, über ihre mit Hilfe eines Stipendiums des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen unternommenen Studienreisen.
8. Kongreß der I. F. U. W. im Jahre 1950.
9. Allfälliges.
10. Bezeichnung des Sitzes der Delegiertenversammlung von 1949.

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 5. November 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Lausen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Frameln, Uster Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Lob der Sachlichkeit

Wohl in keinem Fall besteht ein derartiger Abstand zwischen der Presse als «Macherin der öffentlichen Meinung» — und dieser öffentlichen Meinung selbst, wie im Fall des Steinwurfes in Bern. Das erkannten unter wenigen andern die freisinnigen «Schaffhauser Nachrichten», als sie am 23. Oktober 1948 schrieben:

«... Kurz und gut: Wir haben uns mit *dieser* Art zu demonstrieren nicht befreunden können. Mit der Art, wie diese Demonstration in der Folge von Gottlieb Duttweilers Gegnern ausgenützt wurde, können wir uns allerdings noch weniger befreunden. Das sei offen gesagt. Es ist nun vierzehn Tage her, dass es im Bundeshaus «gescherbelt» hat. Noch immer aber wird jede einzelne Scherbe, ja sogar jeder Splitter fein säuberlich aufgelesen, um gegen den Migrosgewaltigen «ausgewertet» zu werden. Abgesehen davon, dass Gottlieb Duttweiler über diesen Erfolg seiner Aktion, die praktisch Gratisreklame für die Migros ist, nicht unglücklich sein dürfte, ist noch etwas anderes zu bedenken: Alle die Splitterrichter und Scherbenverwerter zwischen ganz links und ganz rechts täten gut, wenn sie etwas vorsichtiger wären. Sonst schneiden sie sich plötzlich noch in den eigenen Finger. Sie übersehen nämlich, dass Gottlieb Duttweiler angesichts ihrer mit sich selber zufriedenen Spiessbürgerlichkeit irgendwie notwendig ist. Und sein Landesring ist in der Politik für viele das geworden, was eigentlich die Parteien sein sollten: ein Sauerteig! Man darf und soll daher auf ihn reagieren. Aber man überlege sich zugleich, wie man reagieren will, und lerne aus der Bereitwilligkeit, mit welcher das Publikum trotz allem und immer wieder auf Gottlieb Duttweiler hört: Das Volk zieht einen Hitzkopf zwanzig Lauen vor! Und das gleiche Volk schätzt das Zurückbengeln der Steine noch weniger als das Scheibeneinschlagen in Bern! ...»

Haushaltvorräte:

Wie mit den Liebesgaben werden jetzt mancherorts mit den Haushaltvorräten gute Geschäfte gemacht. Von den Waren, an denen nichts zu verdienen ist, wie z. B. an Zucker, empfehlen gewisse Firmen keine Vorräte; von den Waren, an denen man verdient, werden grosse Vorräte empfohlen ...

Bei den erheblichen Vorratskäufen lohnt es sich zehnfach, die Preise zu vergleichen. Damit kann man sich leicht zehn und mehr Franken auf einen «Chlapf» sparen.

Noch wichtiger als der Preis ist die Frische der Waren und eine erstklassige Qualität, weil es ja auf die Haltbarkeit ankommt.

Ratschläge zur Aufbewahrung:

Zucker, Teigwaren, Kohkaffee, Mehl, Fett, Schokolade, Eimalzin (in Spezialpackungen), **Suppenprodukte** (Lagerung in Blechdosen **empfiehlt** sich) sollen in **trockenem**, luftigem Raum aufbewahrt werden.

Bei Dosenkonserven wird in einem trockenen Raum das Rosten vermieden.

Oelflaschen sind unbedingt dunkel zu lagern **oder** in dunkles Papier einzuschlagen; Weissblechdosen sind vorzuziehen.

Seife soll separat gelagert werden wegen der Geruchsübertragung.

Je weniger ideal die Aufbewahrungsräume sind, um so notwendiger sind die Kontrolle in regelmässigen Abständen und das Auswechseln. Wichtig ist dabei der **Datumstempel**; während des grössten Ansturms konnten wir diesen nicht auf allen Waren anbringen. Schreiben Sie das Datum mit dem Bleistift an! Der Datumstempel wird so bald als möglich wieder allgemein angebracht werden.

Die Hausfrau weiss aus Erfahrung, was sie in den Jahren 1940 bis 1946 am meisten entbehrte und wird daraus die Lehren ziehen.

Wir glauben nicht an einen Krieg. Aber nochmals und nochmals: Wir wollen das Beste hoffen, aber für den schlimmsten Fall vorsorgen.

Dürfen wir vorsorgen?

Leider hat der Bundesrat zum Haushaltvorrats-Problem offiziell nicht Stellung bezogen — trotz ausdrücklicher Aufforderungen u. a. im «Schweizerischen Frauenblatt».

Die Hausfrau hat Pflichten gegenüber ihren Nächsten. Sorgt jeder für sich selbst, dann ist für alle gesorgt.

Wir laden die Arbeitgeber dringend ein, ihrem Personal auf Wunsch Vorschüsse für die Vorratshaltung zu gewähren.

Es wäre auch am Platz, dass vom Staat oder von den Gemeinden Möglichkeiten für den Bezug solcher Vorschüsse geschaffen würden.

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg.

Vergleichen Sie unsere Preise!

Ia Feinkristall-Zucker	kg	1.—
***Teigwaren**		
Hörnli supérieur	kg	—.80
Spaghetti supérieur	kg	—.90
Spaghetti «Cara mia»	kg	1.35
Frischeier-Hausmachernudeln	kg	2.20*
Rohkaffee	kg	4.20
Mehl		
Weissmehl	kg	1.40*
Halbweissmehl	kg	—.75
Fett		
Migrosfett	½ kg	1.66⅔
Süssfett mit 10% Buttergehalt	½ kg	2.25
Speisefett m. 20 % Buttergehalt	½ kg	2.69*
Schokolade		
Edelbitter	Tafel 100 g	—.70
Milchschokolade «Jowa»	2 Tafeln 77 g	—.50
Mokka-Milchschokolade	Tafel 100 g	—.75
Crémant	Tafel 150 g	—.90
Eimalzin		
Dose	500 g	2.75
in Vorratsdosen	500 g	2.80
Suppenprodukte		
Suppenstangen	Stange mit 4 Würfeln	—.45
Toro-Würze	Flasche 250 g	1.25
Fleischbrühwürfel «Toro»	Stück	—.15
Bouillonwürfeli «Toro»	Stange 7 St.	—.20
Etui-Suppenstangen «Teigwaren»	4 Würfel	—.50
Oel		
Speiseöl «Amphora»	Liter	3.90
Tafel-Speiseöl	Liter	3.40
Olivenöl «Santa Sabina»	Liter	4.90
(ist auch in 5-l-Weissblechkannen erhältlich)		
Seife		
Ia weisse Kernseife	Stück 425 g	1.—
Gemüsekonserven		
Erbsli, mittelfein, verbilligt	1/1-Dose	1.35
Weisse Bohnen, fixfertig	1/1-Dose	1.05
Erbs/Karotten, mittelfein	1/1-Dose	1.65

* Vorübergehend knapp

Qualität pußt!

„Ohä"-Waschpulver 50 % ergiebiger

Paket 530 g 1.— ½ kg —.94*

Je mehr Seifengehalt, desto besser für die Hände und die Wäsche!

Liebe Hausfrauen! Nicht der schöne Name macht die Qualität, wohl aber der wertvolle Gehalt. Bei uns ist beides wahr:

Das Beste ist das Billigste und das Billigste ist das Beste!

Ia weiße Kernseife

Stück 425 g 1.— ½ kg 1.17*

voller Friedensseifengehalt, prächtig anzusehen, besonders geeignet zum Lagern

Hopp in Friedensqualität

Paket 600 g —.75 ½ kg —.62*

Hopp hält in Qualität die Spitze - hopp, hopp!

GARANTIE FREI VON TRUST

Unsere Fabriken laufen auf Hochtouren

Die Seifenpulverfabrik, die Oelpressen und die Fett-Fabrik arbeiten in drei Schichten im Dienste der Landesverteidigung! Zurück zur vollen Qualität ist die Parole. Wieder vollwertiges «Ohä» mit 50 Prozent mehr Seifengehalt als nach Kriegszeitvorschriften. Auch «Hopp» wird wieder in Friedensqualität geliefert. Die Migros ist die erste, die zur vollen Qualität übergegangen ist. Wir bitten um Nachsicht, wenn wir zeitweilig der enormen Nachfrage nicht vollauf genügen können.

Wenn Sie noch nicht Genossenschafter sind und als solcher den «Wir Brückenbauer» gratis ins Haus geliefert bekommen, verlangen Sie unser Genossenschaftsorgan in der nächsten Migros-Filiale oder am Verkaufswagen!

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26.
Montag, 8. November, 17 Uhr: Olga Amberger liest aus einem Roman-Manuskript. Eintritt Fr. 1.50.

Kleine Rundschau

Ein Rücktritt

Im Schweiz. Frauen-Gewerbe-Verband tritt Frl. M. Kamm, Winterthur nach fünfjähriger Amtsdauer vom Präsidium zurück, und legt das verantwortungsvolle Amt in die Hände von Frau M. Inderbitzin, Schaffhausen. Der Dank und die Anerkennung des Verbandes beweist, wie große Dienste Fräulein Kamm demselben geleistet hat.

Die Detaillisten-Frauen tagen in Zürich!

Unter dem Titel „Die berufstätige Frau im Detailhandel" führt die Schweizerische Fachschule für den Detailhandel am Sonntag, den 14. November 1948 im Kongreßhaus in Zürich eine Frauen-Tagung durch! Gattinnen von Detaillisten, im Detailhandel berufstätige Töchter, selbständig erwerbende Frauen im Detailhandel, alle nehmen an dieser Kundgebung teil und bekennen sich gemeinsam zu ihrem schönen Beruf.

Schwedens Frauen wollen mehr Alkohol trinken!

Bekanntlich ist der Alkohol streng rationiert, und zwar erhält der weibliche Teil der Bevölkerung eine weitaus kleinere Zuteilung an Likör und Kognak als die schwedischen Männer. Schwedens Frauen behaupten, daß dies eine Geringschätzung der Evastöchter des Landes sei und wollen aus Prinzip die gleiche Alkohol-Ration erhalten wie die Herren der Schöpfung. Prominente Schwedinnen haben sich an die Spitze eines Komitees gesetzt, das kategorisch fordert: „Gebt Schwedens Frauen mehr zu trinken!"

H. M. aus „Tagesanzeiger Zürich".

Ob das wohl stimmt? Und nicht, die Männer mehr Zuteilung haben möchten?

Redaktion:
Frau El. Studer v. Gonmoëns, St. Georgenstr. 68,

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. Hertsch, Sohn
Zürich

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
Schwabenland & Cie AG. Zürich
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Aparte Pullover und Westen in reiner Wolle und großer Auswahl gut und preiswert aus der
SOMMERAU
Müller z. Sommerau · Zürich
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Persil

SCHAFFHAUSER WOLLE
Marque Déposée

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft
H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

HELVETIA-STÄRKE
Blattmann & Co. Silber Glanz Stärke Helvetia Wädenswil
Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

DELIKATESSEN
Rupp
ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERGASSE 44
KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE
Alle feinen Lebensmittel

Wertbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Alles, was schneidet ...von Schär
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 28

Münz Tea-Shop
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3
Sorgfältig zubereiteter Indian, China, Russen Tee

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Detektiv Lier
Streng diskret · Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 232918
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

Pedolin
Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt
Prompter Post-Service
CHUR

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistraße 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Fehn Damenmäntel
Bei Tag und Nacht
Pfister Wirz
RENNWEG ZÜRICH

Traiteur Seiler's
bestbekannte
Frisch-Ravioli
Fleischpasteli
Schinkengipfel
Wurstweggen
stets frisch
Uraniastrasse 7 Telephon 23 49 27

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich / Schipfe 3
Telephon 239107
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Schweiz. Winterhilfe 1948
Der Winter steht vor der Türe
und auch die „Winterhilfe"
Winterhilfe ist Fürsorge für bedrängte Familien und Alleinstehende im eigenen Land
Postcheck VIII 9647 Tel. 23 86 00
Kleidergaben bitten wir schriftlich oder tel. anzumelden
Die Stadtkommission
HELFT UNS HELFEN

Die Frauenorganisationen und die Vereinigten Nationen

Vortrag an der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Die Entstehung der Frauenorganisationen, wie wir sie heute kennen, fällt in das 19. Jahrhundert. Aber erst gegen dessen Ende wurde die Idee der internationalen Zusammenarbeit geboren und bildeten sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten. 1888 wurde in Washington der Internationale Frauenbund (C. I. F.) gegründet, dessen Ziel es war, daß die Frauen der verschiedenen Länder sich besser kennen, sich mehr lieben lernen sollten. Von vornherein bestand allgemein der Begriff der gleichen Rechte für die Frauen. Die Statuten von 1888 bestimmen, daß es keinen Unterschied der Rasse, der Religion oder des Geschlechtes geben dürfe. Für ein Land, das eben aus den Secessionskrisen herausgetreten war, bedeutete dies eine kühne Erklärung; heute scheint sie uns ganz natürlich, aber sie hat ihren Weg gemacht und hat triumphiert. Der Internationale Frauenrat (C. I. F.) besteht aus den nationalen Verbänden. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine ist als schweizerischer nationaler Frauenverband seit 1904 Mitglied. Eine der ersten permanenten Kommissionen, mittels welchen der C. I. F. wichtige Fragen studiert und denen die Vertreter aller Mitgliedstaaten, die in der Materie qualifiziert sind, angehören, war die Kommission für den Frieden, bei ihrer Gründung durch eine hervorragende Frau, Mrs. May Wright-Sewall, präsidiert. 1889 unternahm sie eine Propagandareise, in deren Verlauf sie Frankreich und die Schweiz besuchte. In ihren Ansprachen an die Frauen dieser Länder sagte sie folgendes: „Die Frauen haben sich nie für etwas anderes vereinigt, als um gute Forderungen und Postulate zu verteidigen. Dies wird nie anders werden. Ihre Abgeschlossenheit, ihr Mangel an Verbundenheit stützt die Interessen der brutalen Macht. Ihre Vereinigung bedeutet die Vorherrschaft des Friedens und der geistigen Kräfte, dient dem Schutz des Herdes und der Familie. Wir sind glücklich, den Tag kommen zu sehen, da die Frauen ihre Hände und ihre Herzen vereinigen werden für ein so hohes Ziel, eine so heilige Einigkeit . . . Gott segne ihre Anstrengungen!"

Im Jahre 1893 am Kongreß von Chicago, an welchem 300 Delegierte 23 Länder vertraten, fand eine große öffentliche Versammlung statt, um die Lösung von Konflikten durch ein Schiedsgericht zu verlangen, ein Wunsch, welcher sechs Jahre später im Haag durch die Gründung des Internationalen Schiedsgerichtshofes erfüllt wurde. In ihrer Schlußansprache des Kongresses von Chicago sagte Mrs. Sewall: „Der C. I. F. ist eine republikanische Vereinigung (heute würde man demokratisch sagen) von nationalen Verbänden. Wir, die wir an ihre Ideale glauben, betrachten sie als eine internationales und permanentes Parlament der Frauen, wo alle die Gesetze betreffenden Fragen unter dem weiblichen Gesichtspunkt diskutiert werden sollen. Dieses Ideal wird bis zu dem Tage bestehen, an dem ein internationales Parlament aus Männern und Frauen, in dem alle die gleichen Rechte genießen, gegründet sein wird, um alle Fragen, die die Welt betreffen, zu diskutieren."

Es ist selbstverständlich, daß am ersten Friedenskongreß in New York 1907 fünf Frauen des C. I. F. unter den Berichterstattern waren. Es ist ebenso klar, daß die Gründung des Völkerbundes nach dem ersten Weltkrieg mit Freude durch diejenigen begrüßt wurde, die seit langem an der Entstehung dieses Parlaments der Nationen arbeiteten. Während der konstituierenden Versammlung in Paris 1918 bot eine Delegation des C. I. F. unter Führung von Lady Aberdeen dem Versammlungspräsidenten die Mitwirkung der Frauen an und verlangte, daß diese je nach ihren Fähigkeiten zur Mitarbeit in die Spezialkommissionen berufen und als Mitglieder der Delegationen ernannt würden. Dieser Wunsch wurde angenommen. In der Folge nahmen wirklich zahlreiche Staaten die Gewohnheit an, Frauen an ihren Verhandlungen teilnehmen zu lassen und die Kommissionen konnten sich zu deren Spezialkenntnissen und praktischen Erfahrungen nur gratulieren.

Es waren besonders die Kommissionen für soziale Fragen, für den Schutz des Kindes und jene, die sich mit so gutem Erfolg für die Unterdrückung des Frauenhandels und der Prostitution beschäftigten, in welche Frauen berufen wurden. Besonders in dieser letzteren Kommission opponierten Mme Avril von Ste Croix für Frankreich und Miss Alison Neilans für Großbritannien mit einer bemerkenswerten Hartnäckigkeit den zahlreichen Anhängern der Reglementation. Sie triumphierten. Eine Serie von internationalen Konventionen wurde unterzeichnet und ratifiziert; die letzte vom Jahr 1937 ist jetzt durch die Vereinigten Nationen wieder aufgenommen worden und soll nächstens diskutiert werden. Auch in der Hygiene-Sektion und der Kommission für die Unterdrückung des Handels mit Opium und Narkotika haben die Frauenorganisationen eine wertvolle Mitarbeit geleistet. Ebenso war es in anderen durch den Völkerbund gegründete internationale Organismen, die Intellektuelle Coopération, welche die Verbindungen durch kulturellen Austausch zu verbessern suchten, und das B. I. T. (Internationales Arbeitsamt), wo alle Fragen betreffend die Arbeit der Männer, der Frauen und der Kinder systematisch studiert wurden mit dem Ziel, das Los der Arbeitnehmer zu verbessern. Immerhin anerkannte der Völkerbund als Mitglied nur die Regierungen. Nur sie konnten den Frauen in ihren Delegationen Platz gewähren oder sie zur Wahl in die permanente Kommission vorschlagen. So hatten die Angehörigen der anti-feministischen Länder sehr wenig Hoffnung, in den internationalen Aeropag eindringen zu können.

Der zweite Weltkrieg kam. Der Völkerbund, als ungenügend und unfähig befunden, wurde liquidiert durch diejenigen, welche ihn gegründet und organisiert hatten. Die Vereinigten Nationen folgten ihm und haben von vornherein versucht, engeren Kontakt mit den Völkern selbst zu nehmen. Zu diesem Zweck steht der Art. 71 der Charta von San Franzisko vor, daß der Wirtschafts- und Sozialrat, der eine sehr wichtige Sektion der neuen Organisation ist, sich direkt in Verbindung setzen kann mit den nicht gouvernementalen Organisationen (Organisations non-gouvernementales O. N. G.), ja sogar diese konsultieren kann.

Was versteht man unter Neologismus? Man definiert auf diese Art im Gegensatz zu inter-gouvernementalen Organisationen (z. B. Postkonventionen) die internationalen unabhängigen und privaten Vereinigungen. Ohne von den nationalen Vereinigungen zu sprechen, die noch zahlreicher sind, bestehen heute rund 1000 solcher internationaler Vereinigungen. Der Wirtschafts- und Sozialrat hat, die ihm auf diese Art eingeräumten Rechte ausnützend, das konsultative Statut 74 internationalen Organisationen zuerkannt und sie in die drei Gruppen A, B und C eingeteilt.

In der Gruppe A befinden sich Organisationen, die eng mit dem sozialen und wirtschaftlichen Leben der von ihnen repräsentierten Regionen verbunden sind und sich für den größten Teil der Aktionen des Rates interessieren (Arbeits-, Handels- und Landwirtschaftsverbände). Davon gibt es momentan 9.

Unter B sind die internationalen Organisationen klassiert mit Spezial-Kompetenzen, welche nur einige der Tätigkeitsgebiete des Rates betreffen. Davon gibt es gegenwärtig 60.

Die Organisationen C sind solche, welche die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchen und Informationen verbreiten (Erzieher, Internationale große Klubs). In dieser Gruppe sind 5 Vereinigungen.

Die Frauenorganisationen, 15 an der Zahl, sind alle unter Gruppe B, außerdem ist da noch das Verbindungskomitee der Großen Organisationen, das 14 Verbände vertritt, unter denen ein Teil nur das konsultative Statut besitzt.

Welches sind die Rechte, Vorrechte und Pflichten der Organisationen, welche das konsultative Statut besitzen?

Erstens kann der Rat und seine Kommissionen durch ihre Vermittlung die benötigten Informationen und Mitteilungen erhalten. Außerdem geben sie den Organisationen, welche in einem wichtigen Umfang die öffentliche Meinung vertreten, die Gelegenheit, ihre Ansichten zu erklären und zu verbreiten. Das ist ein absolut neues Prinzip, denn es erlaubt den privaten und politisch unabhängigen Gruppen, einen Einfluß auf die Vereinigten Nationen auszuüben. Durch den Informationsdienst und die Presse, die der Rat ihnen zur Verfügung stellt, können die Organisationen für ihre Arbeit sehr nützliche Informationen und Auskünfte erhalten. Das konsultative Statut wird nur den Organisationen zuerkannt, die in Wirklichkeit international sind und sich mit wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, hygienischen und Erziehungsfragen beschäftigen. Das „Komitee zur Prüfung der Maßnahmen, die im Hinblick auf die Konsultation mit den O. N. G. zu ergreifen sind" beschäftigt sich mit den Aufnahmen und regelt die Rapporte der Organisationen mit dem Rat. Gelegentlich diskutiert es über gewisse Punkte mit den durch die O. N. G. akkreditierten Vertretern, die Konsultanten genannt werden. Letztere erhalten auf den Namen lautende Karten, die ihnen erlauben, den Versammlungen des Rates und seiner Kommissionen beizuwohnen. Ebenso sind für die Hauptversammlungen und für die Sitzungen des Sicherheitsrates besondere Eintrittskarten erhältlich. Das Tagesprogramm wird im voraus bekannt gegeben. Die veröffentlichten Dokumente werden auch zugeschickt, und umfangreiche Ballen gelangen regelmäßig in Bureaus, die sehr oft zu klein sind, um sie alle klassieren zu können. Vorschläge und Mitteilungen können dem Sekretariat des Rates übergeben werden, das sie zirkulieren läßt, sofern sie von einer Vereinigung der Kategorie A stammen. Für die anderen Kategorien wird dieses Privilegium nur dann gewährt, wenn ein Ratsmitglied es verlangt. Die durch den Pressedienst des Wirtschafts- und Sozialrates veröffentlichten Arbeitsdokumente werden in 1700 englischen und 650 französischen Kopien vervielfältigt.

Ein Konsultant kann durch die Vermittlung des Sekretariates das Wort in den Kommissionen verlangen. Dieses wird ihm unter Einwilligung der Kommission gewährt. Ein Konsultant kann auch verlangen, über eine besondere Frage angehört zu werden durch jenes Komitee, welches beauftragt ist, die Verfügungen betreffend eine Konsultation der O. N. G. zu untersuchen.

Die spezialisierten Organismen, wie H. I. T., UNESCO usw. anerkennen auch die Mitglieder des konsultativen Statuts und treffen mit diesen die ihnen geeignet erscheinenden Abkommen.

Vorgängig hatten zwei Sitzungen der Vereinigten Nationen mit den Organisationen der O. N. G. in Amerika stattgefunden; aber das erstemal im Mai 1948 wurden sie nach Genf aufgeboten und tagten in dem schönen Saal des Völkerbundspalais, der in so luxuriöser Art für den Völkerbundsrat ausgestattet worden war. 54 Organisationen mit konsultativem Statut waren vertreten, unter welchen man Vereinigungen der Juristen, katholische, protestantische und jüdische Gruppen, sowie Frauenorganisationen bemerkte, unter letzteren eine starke Delegation der C. I. F., die eine sehr aktive Rolle spielte.

Während der zwei Tage, welche streng für die Mitglieder reserviert waren, verhandelten die Funktionäre der Vereinigten Nationen über die verschiedenen Aspekte, welche die Beziehungen der Vereinigten Nationen mit den Organisationen aufweisen, sowie die Möglichkeiten, deren Mitarbeit in der Zukunft noch auszubauen. Das Thema der Beziehungen unter den verschiedenen Organisationen gab Anlaß zu einem interessanten Meinungsaustausch. Zwei Tage, an denen auch andere Organisationen beigezogen wurden, waren dem Studium der Arbeiten der Kommission für Menschenrechte gewidmet. Das Thema wurde an drei Kommissionen verteilt. Die erste widmete sich dem Studium der Frage über die Anwendung der zivilen Rechte, die zweite den wirtschaftlichen Rechten und die dritte den sozialen Rechten. Unter den 9 Personen, die das Bureau dieser Kommissionen bildeten, waren 5 Frauen, von denen einige glänzende Rapporte vorlegten. Die Versammlung hörte mit Interesse einen Vortrag von Dr. Brock Chisholm, bevollmächtigter Sekretär der Weltorganisation für Gesundheit, über bereits durchgeführte und noch vorgesehene Arbeiten auf dem Gebiet der öffentlichen Hygiene. Mr. Yales, Sekretär des Wirtschafts- und Sozialrates, sprach über die Nützlichkeit der O. N. G. für die Vereinigten Nationen und Mr. Rostow zeichnete ein umfangreiches Bild über die wirtschaftliche Situation Europas. Das Hilfswerk für die Kinder wurde nicht vergessen und erweckte viel Interesse.

Während der Session des Wirtschafts- und Sozialrates in Genf im vergangenen Sommer wurden die Möglichkeiten, welche den privaten Organisationen zugestanden sind, reichlich ausgenützt. Zahlreiche Konsultanten, von denen einige von Uebersee gekommen waren, nahmen mit Ausdauer an den Sitzungen des Rates und der Kommissionen teil, die gleichzeitig in drei Sälen abgehalten wurden. Ein tragbares System von Kopfhörern erlaubte die verschiedenen Reden und Interventionen der Delegierten in vier verschiedenen Sprachen zu hören. Diese Sprachen sind englisch, französisch, spanisch und russisch. Die Handhabung des Apparates ist sehr einfach und gibt die Möglichkeit, daß man sich in einem Raum von 40 Meter bewegen kann ohne den Kontakt zu verlieren.

In den Kommissionssälen von Paris, im Palais de Chaillot, kann man noch chinesisch hören.

Auf diese Art und Weise eröffnen sich den weiblichen Organisationen, welcher Art sie auch sein mögen, ganz neue Perspektiven. Als nationale Vereinigungen können sie sich einer internationalen Organisation angliedern und durch die Vermittlung der letzteren beitragen zu den gegenwärtig unternommenen enormen Anstrengungen zur Schaffung eines gerechten und dauernden Friedens. Der C. I. F., dem der Bund Schweizerischer Frauenvereine seit 44 Jahren angeschlossen ist, kann mit Stolz die Achtung registrieren, die er sich durch 60 Jahre absolut selbstloser Arbeit erworben hat, einer Arbeit, die einzig durch die Devise geleitet war: „Tue deinem Nächsten, was du möchtest, daß man dir selber tut". Unter den Millionen von Frauen, aus welchen der C. I. F. besteht, befindet sich die große Mehrheit derer, die heute eine bedeutende Rolle in ihrem Lande oder im internationalen Leben spielen. Gegenwärtig befindet sich das Präsidium in der Schweiz. Frau Dr. Eder-Schwyzer, in Zürich, wurde vor einem Jahr am Kongreß in Philadelphia gewählt und sie widmet den größten Teil ihrer Arbeit der Aufgabe, ihre friedliche Armee von Frauen, die guten Willens sind, zu leiten. Vor kurzem wurde sie in Paris zusammen mit der Ehrenpräsidentin, der Baronin Boel, und zwei Vizepräsidentinnen, durch den Präsidenten der Vereinigten Nationen empfangen, der sich so für das vorgelegte Memorandum (Bericht, Rapport) interessierte, daß er deren Mitteilung an alle Delegationen verfügte und zwar ausdrücklich als Präsidialbotschaft.

Den Frauen unserer Epoche stehen große Möglichkeiten offen. Sogar solchen, wie wir armen politisch Unmündigen, ist es möglich, unseren Beitrag an die verzweifelten Anstrengungen zur Schaffung eines sozialen wie eines politischen Friedens zu leisten. So lasset uns nicht müde werden, wenn die uns entgegentretenden Schwierigkeiten oft sehr groß sind, aber laßt uns mit Vertrauen kämpfen in der Gewißheit, daß in den anderen Ländern der Welt Frauen, die wie wir Mütter, Erzieherinnen, Hausfrauen und Arbeiterinnen sind, für dieselben Ideale kämpfen. Wie Mrs. Wright-Sewall sage ich auch zum Schluß: „Gott segne unsere Anstrengungen . . ."

Oktober 1948. Dr. Renée Grod

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Zum „Kopfschütteln" über Paul Klee . . .

Den Fragen, die Antwort voraus:

Nein — ich kannte ihn nicht, aber ich ahnte sein Wollen, besser als wenn ich ihn „gekannt" hätte. Ich denke an einen Teil von Klee's Werken, die einem das erste Mal wie aus fremder Welt begegnen und einsame, allerstillste Stunden seltsam erstehen lassen, so seltsam fern und nah, daß man glaubt dem Unfaßbaren faßbar nahe zu sein.

Was ist das nur, wo und wie begegnete ich all dem im dunkeln Tasten?

Schlagartig wußte ich plötzlich — es war in fernster Kinderzeit, als ich etwa vier Jahre alt war und eine schwarze Schiefertafel mit weißem Griffel geschenkt bekam.

Jemand sagte: „Es wird Winter".

„Winter"? — Ich sprach die Buchstaben zerlegend nach: „W-i-n-t-e-r" sonderbares Wort, losgelöst vom konkreten Begriff (ich versuche das rückwirkend zu schildern).

In meinem verträumten, staunenden Kinderleben, — da wo dem Kind Begriff, Sinn, Schall, Farbe, Form, — Eins sind am Ursprung der Sprache — empfand ich das Wort:

„Winter".

Es drängte mich sofort auf der Tafel diesem mir sonderbaren Eindruck — Ausdruck zu geben und in beglückter Seligkeit und Aufgeregtheit zeichnete ich quer über die ganze Fläche viele Bündel — garbenartig — in weißen Strichen.

Nun meinte ich, jeder Mensch müßte mitfühlen, erkennend glücklich sein über die Bedeutung: „Winter".

Gewiß mit glänzenden Augen streckte ich einer Besucherin die Tafel entgegen in gespanntester Erwartung. —

Sie fragte: „Was soll das sein?"

„Winter" sagte ich klar und sicher.

„Winter?" wiederholte sie leer.

„Ja, Winter"...

„Dummes Kind" lächelte die Frau begütigend — herablassend.

In mir wurde es dunkel — die erste große Enttäuschung mit einem Menschen.

Es war kein Schmerz in mir, nur Leere und Dunkelheit und irgendwie Angst — (Das erste wirklich schmerzvolle Erlebnis, das ein Leben lang anhält, geschah zwei Jahre früher, war ganz anderer Art, war „tatsächlich" und faßbar.) Letzteres machte mich offen für alles Leid der Mitmenschen. Ersteres aber fremd, einsam, unsicher den Menschen und den Schulkindern gegenüber.

Das Erlebnis „Winter" aus kleinster Kinderzeit war wohl das erste, rein künstlerische Suchen, dem Form und Ausdruck zu geben, was um das unsichtbare Erleben vibriert. Damals suchte ich noch oft andere Eindrücke formal zu geben, zeigte sie aber niemals mehr einem Menschen.

*

Da traf ich auf all das beim erwachsenen Menschen und Künstler:

Paul Klee.

Vor mir liegen Reproduktionen und die Photo seines Kopfes mit den sehend-abwesenden, das Da-Sein durchdringenden horchenden Augen und plötzlich hatte ich den Schlüssel zu seiner Kunst gefunden — und — die Fortsetzung meines Kinder-Erlebnisses.

Nun sind sie da — die Ergebnisse der Erlebnisse des unbeirrbar-streng seinen Weg schreitenden Menschen Paul Klee, der meine Kinderzeichnung „Winter" ohne weiteres verstanden und nicht „dummes Kind" gesagt hätte.

Aber doch begegnete ich einmal dem Maler Klee an einem festlichen Weihnachtsabend im Hause eines bekannten Kunsthistorikers, während meiner Münchner Studienzeit.

Da war die gediegen-vornehme Tafel mit köstlichem altem Familienservice, Kristallschalen in altem Schliff, ruhig strahlende Kerzenbeleuchtung in hohen Silberleuchtern, dazu ein echtes Bremer-Weihnachtssouper.

All das gab eine frohe gehobene Stimmung. Vor Beginn des Mahles saßen und standen wir zwanglos im Studio des Schriftstellers. Da waren Professor Seewald und Frau, der Verleger Rentsch — Erlenbach, René Beh, andere prominente Künstler, Schriftsteller und Politiker.

Ich studierte alle ringsum und jemand richtete das Wort an einen Menschen, der hinter meinem Stuhle stand und als Paul Klee vorgestellt war. Neben der sprühenden Geistigkeit des Gastgebers wirkte Klee wie „der steinerne Gast". Er beteiligte sich den ganzen Abend an keinem Gespräch, stand und saß scheinbar erloschen in all der festlichen Regsamkeit mit weiß-klarem Gesicht. Sein dunkles Haar hoch angesetzt, der Mund strichartig fest geschlossen, die Stirn ein Gewölbe von Marmor über innerlich — lodernden Augen.

War er gut? Böse? Hart? —

Ich glaubte alles gleichzeitig.

Nach der Anrede des Gastes, drehte ich mich nach ihm um in Erwartung seiner Antwort. Er sagte nichts. Dieses Schweigen hatte etwas sonderbar Schreckhaftes für mich. Ich begegnete diesen Augen, die mich ansahen, aber nicht sahen, die durch mich hindurch einen Weg gingen, einsam, suchend inmitten der Gesellschaft.

Was ich empfand, war das beschämend-peinvolle Gefühl, für ihn eine Wand aus Holz, Mörtel, Stein zu sein und als solche im Moment ein Hindernis seinem Weg in irgend ein anderes Gebiet. Er sah

Reise in die Normandie 1948

Schon letztes Jahr hatte Cousine Jeanette eine zügige Propaganda mit dem Schlager „Ferien am Meer" getrieben. Dieses Jahr wiederholte sich der Zauber detaillierter und eingänglicher, ganz abgesehen von der „letzten Gelegenheit" die Annehmlichkeit von verwandtschaftlicher Gastfreundschaft am Meer zu genießen. Also entschlossen wir uns.

Schon am Elsässer Bahnhof fängt die andere Welt an. Eingepfercht zwischen Danzaserfrazugreisenden wird mir Gelegenheit genug geboten, mir vorzustellen, wie diese guten Eidgenossen reagieren würden, wenn sich die SWB. erlaubte, so mit ihren Benützern umzuspringen. Die ganze Behandlungsweise wirkt nicht nur sinnlos, sondern geradezu schikanös, wird aber bis auf einige sanfte Reklamationen mit Humor ertragen. Als endlich der Zug erstürmt werden darf, stellen wir mit Erstaunen fest, daß weit mehr Platz zur Verfügung steht als je zu erwarten war. Erst irgendwo unterwegs bekommen wir Zuwachs. Junges Offizierspaar mit Baby, das prompt in eine Hängematte zwischen den Gepäcknetzen verstaut wird und ohne Protest behaglich bis Paris durchschaukelt.

So verschlafen, zu so früher Morgenstunde habe ich Paris noch nicht gesehen: Weltstadt in Mistkübeln. Erst mit der Zeit wird das Straßenbild belebter, wenn auch nicht halbwegs so belebt wie die Untergrundbahn und ihre Bahnhöfe. Trotzdem sich der Franzose nie so bevormunden ließe wie der Schweizer (immer wieder gehört in Frankreich) fällt mir auf, daß ausdrücklich bestimmte Plätze für Kriegsverstümmelte oder junge werdende Mütter reserviert sind. Sonst bleibt man in diesem ach so höflichen Land sitzen, auch in Ueberlandautobussen, wer einen Platz hat, auch wenn er ein Mann ist und 40 Jahre jünger als die vor ihm stehende Dame. Auch in Sachen Demokratie drängen sich merkwürdige Widersprüche auf. Einesteils ist man peinlich berührt, wenn fingerschmalzende junge Gents den weißhaarigen gebückten „garçon" mit „garçon" titulieren, Sprachgebrauch hin und her, andernteils hört man mit weit aufgerissenen Augen, wenn der zu Reparaturzwecken herbeigerufene Spengler der Hausfrau Komplimente nicht nur für ihre kürzlich bewunderten sportlichen Leistungen, sondern auch für ihre fabelhafte Gestalt macht. (Allerdings auf dem Land.) Das ausdrücklich nicht in einem Luxuslokal eingenomme „Frühstück" eine Tasse schwarzer „Kaffee" ohne Saccharin geschweige denn Zucker oder einen Tropfen Milch, nach Belieben eine Düte pommes chips oder eine säubende Makrone dazu, vermittelt einem schon den ersten Eindruck, daß man hier jetzt noch weiter vom Normalzustand entfernt ist, als es in der Schweiz je in den „knappsten" Zeiten der Fall war. Andrerseits verpflegen wir uns im Laufe des Tages en passant je nach Bedarf mit Brot, dunkel aber ausgezeichnet. Auf meine Erklärung, daß ich Fremde, also ticketslos sei, bekomme ich ohne weiteren Kommentar gegen einen kleinen etwa vierfachen Mehrbetrag ausgehändigt soviel ich wünsche. Nur in einer einzigen Bäckerei wurde ich etwas eisig zurückgewiesen.

Die Leute auf der Straße wirken eher ärmlich, müde und bekümmert. Beklemmend sind die vielen, vielen alten Männlein und Weiblein, die Handtaschenbewaffnet offenbar ihrer Nahrungsversorgung nachgehen. Auch im Laufe des Tages verändert sich das Straßenbild nicht sehr, wenn es auch belebter wird. Tout Paris ist scheinbar schon in den Ferien oder wie die vielen Shorts und Rucksacktragenden jungen Leute auf der Gare St. Lazare beweisen, ins Weekend verreist. Was noch da ist, geht der Arbeit, am späteren Nachmittag auf etwas stürmischere Weise den „Ausverkäufen" nach.

Der Autoverkehr ist riesig, aber zeitenweise haben wir „verwöhnte" Fremde geradezu den Eindruck, als ob ein großer Autofriedhof in Bewegung geraten wäre, so unmöglich verkommen und antik wirken die meisten Vehikel. Um so erstaunlicher ist ihre Behendigkeit und ihr Tempo. Fallen uns auch hier nur die Extreme auf oder gibt es auch bei den Autos keinen Mittelstand?, denn Luxuswagen sind hier und da zu sehen.

Nach stundenlangem Pariserasphalt und Sehenswürdigkeitenklopfens (nie wieder Panthéon) kann die Weiterreise angetreten werden. Der Zug ist entschieden gut besetzt. Die dicke gutmütige und doch irgendwie beängstigend aussehende Frau vis à vis palavert mit einem außerordentlich artigen Knaben über weitere Ausbildungsmöglichkeiten und bisherige Schulleistungen. Die Beschlagenheit in derlei Dingen hätte ich dem gleichen Typ Schweizerin niemals zugetraut. Die junge Stendhallesende Dame neben mir entpuppt sich als licenciée és lettres, alte Sprachen und Französisch, Zukunftstraum weg, so weit weg wie möglich, am liebsten nach Kanada; politisch de Gaulle, praktizierende Katholitin, Einstellung Europa gegenüber distanziert, fast so distanziert die Indifferenz der deutschen Frage gegenüber, im übrigen ein reizendes lebendiges Geschöpf mit ungemein viel Haltung.

Die Landschaft bietet immer das gleiche Bild. Sehr bald nach Paris nur vereinzelte Getreidefelder, die sehr bald ganz aufhören, was dann kommt soll Weideland sein, wirkt auf mich eher wie „Busch". Auf jeden Fall stehen die paar Kühe, die man sieht in einem diskrepanten Mißverhältnis zu dem Raum der ihnen zur Verfügung steht. Auch die Erklärung, daß die Nachzucht der durch Krieg etc. gelichteten Bestände schwierig sei, wirkt 3 Jahre nach Abzug der Deutschen nicht sehr überzeugend. Nach Lisieux rollen wir durch die eigentliche „Suisse normande". „Le pays des pommiers" sagt meine Begleiterin und tatsächlich steht Apfelbaum an Apfelbaum, einer so wild wie der andere, von gar keinen oder ganz verkümmerten Aepfelchen behangen. Ein guter eidgenössischer Landwirt könnte wohl kaum dem Veredelungsdrang widerstehen. Hier können sie es offenbar. Hier ist das Land der Milch und Butter immer gewesen und etwas anderes wird scheinbar auch in schlechten Zeiten nicht versucht. Ueberhaupt ist mir der Name „Wahlen" nie so oft durch den Kopf gegangen wie während unseres normannischen Aufenthaltes. Aber eben der „Franzose läßt sich nicht bevormunden": ich dachte bei so Redensarten immer: „Lieber ist er der Vorwurf in Person und klagt wie schlecht es ihm geht" und in ganz schlimmen Momenten dachte ich auch „le boche paiera".

„Le boche paiera" denkt man noch tausendmal, eben mit dem Beigeschmack des Unmöglichen, wenn man sieht, was er alles angerichtet hat. Gut, über das eigentliche Kriegsgebiet, Caën etc., über die Folgen der Bombardierungen, über die Errichtung von Bunkern allüberall läßt sich schlimmstenfalls noch diskutieren, aber unerklärlich bleibt einem der liebliche Brauch, den ganzen Strand entlang alle Häuser, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, mit einer Ladung Pulver auszuleeren, denn ausgeleert sind sie: Wenn einem nicht die scheibenlosen Fenster und die und da das etwas erschütterte Gebälk auffallen würde (aber das fällt einem hierzulande auch im Nichtkriegsgebiet gar nicht mehr so auf) käme man kaum auf den Gedanken, daß diese Häuser nur noch aus Grundstein, Außenmauern und Dach bestehen. Inwendig ein Trümmerhaufen. So geschehen nicht etwa 1944, sondern 1940. Man bemüht sich vergebens, einen wirklich plausiblen Grund zu dieser vermutlich strategischen Maßnahme zu finden.

Eine geniale Verwendung der Bunker zu friedlichen Zwecken fiel den Bürgern von Deauville ein, indem sie sie zu reizenden Kombinationen von Erfrischungslokal und Kiosk, die sich im Gesamtbild gut allen andern Strandgebäulichkeiten anpaßten, ausbauen. Sonst stehen Bunker allenthalben, intakt oder halbzerstört, zum Teil mit allerdings verrosteter Bestückung, mit idyllischen Bezeichnungen versehen. Ich weiß nicht auf was sie warten, auf den Moment, in dem die Leute die Zeit haben, sich ihrer anzunehmen oder etwa auf den nächsten Krieg? Die Frage stellt sich noch manchmal. Unter Umständen ist man auch noch geneigt die Faktoren Fremdenwerbung, Attraktionsbereicherung eventuell Mitleidserregung einzubeziehen. Warum z. B. stehen Tanks etc. noch mitten in den Feldern an der Stelle, an der sie genau vor vier Jahren stehengeblieben sind. Warum noch verrostete Ueberreste der Invasionsarmada in Aromanches und anderen Invasionshäfen. Gedenktafeln sind allerdings sofort errichtet worden. Hier betrat Winston Churchill „General de Gaulle", Montgomery etc. zum erstenmale uff. Mitten unter den Badehütten des Deauvillerstrandes eine Tafel für 3 Opfer der Résistance, Executionsstelle, ein paar Schritte weiter weg das Grab. Ich weiß nicht wie abgestumpft man sein muß, um sich in unmittelbarer Nähe Badefreuden hingeben zu können! Immerhin weiß ich nicht recht warum sich seinerseits auch unsere Tageszeitungen, sowie ich mich erinnere, darüber entrüsteten, daß Hiroshima sozusagen Touristenzentrum und Ziel organisierter Reisen war. wenn unser westlicher Nachbar Autobustrips „Aux champs de bataille de Normandie" organisiert. Mittagessen inbegriffen. Natürlich sind die Teilnehmer dieser Exkursionen nur „historisch" interessiert. Merkwürdigerweise fast ohne Ausnahme Franzosen. Ich kam mir nachträglich lächerlich vor, wegen meiner Hemmungen an einer solchen Exkursion teilzunehmen. Sie führen von Deauville aus über Bayeuz, erste und kampflos befreite Stadt, mit unversehrter altehrwürdiger Kathedrale, und der berühmten Tapisserie de la reine Mathilde", an den Invasionshäfen vorbei nach Caën und wieder zurück. Hat man mit einigem Behagen auf besagter Tapisserie die diplomatische Vorgeschichte und endgültige Realisation der Invasion Angelsachsens durch Guillaume le Conquéreur rememoriert, so drängen sich einem im Laufe des Tages naturgemäß gewisse Gedankengänge auf, die nicht ganz treffend als Vergleiche zu bezeichnen sind.

Man merkt es, wenn man sich Caën nähert. Die Landschaft wird um einiges öder, man merkt es, daß ursprünglich Häuser dastanden, daß der Schutt weggeräumt, natürlich nicht überall, und eben Gras drübergewachsen ist. Dann kommen Baracken aus Holz und aus Wellblech, Baracken und wieder Baracken. Bewohnt und sogar zum Teil mit Gärtnereiversuchen umgeben. Caën selber bietet nicht einmal das Bild der Zerstörung, das man erwartet hat. Keine Ruinenstadt, wenn auch ganze Teile noch aus Schutthaufen bestehen. Läuft man durch die äußerst belebten Geschäftsstraßen, so würde einem kaum ein Gedanke kommen, an das was Caën durchgemacht. Aber das ist größtenteils nur Schein. Das unversehrte Erdgeschoß ist rasch wieder in ein komplett wirkendes Verkaufslokal verwandelt worden, aber fast durchgehend haben die Gebäude nur noch die Vorderfassade, hinten ist nichts oder ein Trümmerhaufen, oder sie bestehen dann nur noch aus den unteren Etagen. Die vielen Plakate mit den Hinweisen, wo was sich befindet, illustrieren den entwurzelten Zustand einer Stadt vielleicht so gut wie die Zerstörungen, die man noch sieht. Für eine so große Stadt ist es doch viel, sehr viel. Bedrückend ist der Anblick der Kathedrale und des Domes. Es scheint aussichtslos, den durch die Bombardierungen „eingeleiteten Zerfall" aufzuhalten und doch gibt es offenbar Menschen mit Wunderglauben, denn allenthalben sind Stützgeräte angebracht. Es stellt sich auch hier die Frage, was das dringlichste, das zuerst zu berücksichtigende ist bei der Wiederaufbauarbeit, aber gerade beim Anblick dieser Kirchen drängt sich einem der Gedanke förmlich auf, „wenn überhaupt, dann sofort, morgen ist es schon zu spät", ganz abgesehen von den persönlichen Reaktionen, die zwischen Fluchen und Weinen pendeln.

Paradox und doch schön, sogar sehr schön, scheint einem daneben die Sorgfalt mit der vereinzelte der vielen Soldatenfriedhöfe von Engländern und Amerikanern betreut werden. Es gibt natürlich auch verwahrloste, aber wo gepflegt wird, gründlich und liebevoll. Das Grab des „unknown british soldier" oder „sailors" wird mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie das des unbekannten SS.-Manns (und wie viele sind unbekannt), das des Hans Schmidt gleich dem des Georges Smith. Manche haben den frischen Blumen nach zu urteilen Besuch aus der Heimat bekommen, das sind natürlich nur die Angelsachsen. Anderenteils fallen einem auf der deutschen Seite die ungemein vielen tschechisch und polnisch klingenden Namen auf. Sogar vereinzelte Holländer ließen ihr Leben für die „deutsche Freiheit" in der Normandie. — Aber die ganze Friedhofatmosphäre ist politischen Gedankengängen abhold.

Eigentlich empfindet man erst, wenn man dem bewußten Autobus entsteigt, wie beklemmend die ganze Kriegsgebieteexkursionsatmosphäre ist. Erleichtert genießen wir, an unsern Standort zurückgekehrt, den Anblick des unbeschwerten, vergnügten Strandlebens, vergnügt und unbeschwert trotz ewig schlechten Wetters. Wir genießen den Anblick des jetzt doch so unversehrt wirkenden Städtchens mit seinen Souvenirs-Artikel bewaffneten Läden, die ganze Hallen Schandsäulen der Landi versehen könnten, mit seinen der „poterie normande" entsprungenen Keramik — Tauben belauernden Keramikkatzen, und geschmückten Dächern! Wir genießen trotz schlechten Wetters wunderbarerweise jeden Abend den Moment des Sonnenunterganges. Wir genießen das Meer mit seiner Gesetzmäßigkeit, mit seiner Illusion der Unendlichkeit.

Klingt es zu herausfordernd zu sagen, daß der Schweiz eines fehlt?, nämlich das Meer. E. St.-W.

---

mich an, als ob ich kein menschliches Wesen wäre. Ich schien ihm wohl wie ein Hindernis im Gedankenweg und mein Menschentum verzeiht ihm das um seiner ehrlich-suchenden Kunst Willen, um der Kunst willen, mit der er den jenseitigen und diesseitigen Eindrücken Ausdruck geben wollte und gab.

Seine Art ist bestimmt nicht der alleinige künstlerische Weg, aber es ist sein Weg und im Erinnern an mein erstes, ursprüngliches Kindererlebnis und weiterer Erlebnisse, verstehe ich — Klee.

„So Ihr nicht werdet wie die Kinder" — —

Das ist es, was uns auf allen Altersstufen als Geschenk zufällt, wenn wir zeitweise dem materiellen Dasein entrückt in heiliger Ahnung weiterschauend dem „Jenseitigen" beinah faßbar gegenüberstehen, — dann sind wir Künstler, welchen Beruf wir auch ausüben.

Dem Zeitlichen zeitweise entrückt zu sein, das ist es. So war Paul Klee in seinen Werken und ich hoffe, daß viele „Kopfschüttelnde" doch ehrbietend seine Werke ansehen und wie ich durch einen Spalt eine Verbindung mit seiner Kunst finden mögen.

Dora Hauth-Trachsler.

Jugendschriften

Zeitschrift „Pro Juventute" Nr. 7/8 1948 herausgegeben vom Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

Diese Doppelnummer der Schweizerischen Monatsschrift für Jugendhilfe ist dem Schulentlassenen-Alter gewidmet und weist damit indirekt auf den kommenden Marken- und Kartenverkauf hin, dessen Reinerlös besonders der schulentlassenen Jugend zugute kommen soll. Die Betreuung dieser Altersstufe stellt ganz besondere Probleme, da die jungen Menschen keine eigentlichen Gemeinschaften mehr bilden, wie während der obligatorischen Schulzeit, und deshalb schwer zu erfassen sind. Daß aber gerade in diesem Alter eine gute Führung, insbesondere während der Freizeit, notwendig ist, und welche Anstrengungen unternommen werden, um durch nützliche Freizeit-Gestaltung die Jugendlichen zu frohen, innerlich und äußerlich gesunden Menschen heranwachsen zu lassen, darüber berichtet das Juli/Augustheft der Zeitschrift Pro Juventute eingehend. Diese Nummer sollte allen jenen empfohlen werden, die mit den schulentlassenen Jugendlichen irgendwie in Berührung kommen, oder welche die Wichtigkeit der Aufgabe erkannt haben, gerade dieser Altersstufe besondere Aufmerksamkeit zu schenken. rm.

An die Schweizerischen Verbände, Vereine und alle unsere Leserinnen

Der an der Jahresversammlung des «Bundes» in Neuchâtel gehaltene Vortrag von Fräulein Dr. **R. Girod**, Teilnehmerin an den Sitzungen in Lake **nen in der UNO»** kann bei der Administration des Frauenblattes im Sonderdruck zu 25 Rp. bezogen Frauenblattes im Sonderdruck z u25 Rp. bezogen werden.

Schweiz. Jugendschriftenwerk (SJW)

Nr. 303 H. Börlin „Kleine Wunder aus der Abfallkiste", Reihe Spiel und Unterhaltung, von 12 Jahren an.

In diesem Heft wird gezeigt, wie man einen Motor in der Größe eines Zweifränklers — oder ein Maschinchen, mit dem man die kühnsten Ornamente zeichnen kann — aus Abfällen herstellt. Konservenbüchsen, Draht, Nägel, Brettchen und Schrauben bilden das originelle, aber billige Arbeitsmaterial.

Nr. 315 H. Rünlist „Der Pilatus und seine Geheimnisse", Reihe: Reisen und Abenteuer, von 12 Jahren an.

Die Geschichte eines Berges, in dessen schauerlichen Schutt- und Geröllhalden einst Drachen gehaust haben sollen. Der unheimliche Pilatus war Jahrhunderte hindurch als der „verwunschene" Berg gemieden, weil ein tückischer Geist im Seelein verbannt war. Bis tief ins 16. Jahrhundert war die Besteigung des Berges bei Todesstrafe verboten. Das Pilatusheft wird allen Bergfreunden besonders willkommen sein.

Nr. 316 H. Zulliger „Die Verschwörung der Scherbensicher von Hirzenbrunnen", Reihe: Literarisches, von 11 Jahren an.

Im Strandbad von Hirzenbrunnen verletzt sich ein Mädchen an Glasscherben, die ein Uebelwollender dorthin streute. Fünf Kinder spielen Detektiv und überführen den Sünder.

Nr. 319 H. Bolliger „Das Körbchen des „Blinden" Reihe: Für die Kleinen, von 9 Jahren an.

Das warmherzige Meieli leistet einem Invaliden Hilfe und wird später auf unerwartete Weise dafür belohnt. Zwei Familien erfahren, wie gegenseitiges Helfen Glück bringt.

Erhältlich bei den Schulvertriebsstellen, in Buchhandlungen, an Kiosken, oder bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Jugendschriftenwerkes, Zürich.

Jede Hausfrau weiss...
Das beste Oel und Fett ist SAÏS!

SPEISEFETT SAÏS SPEISEOEL